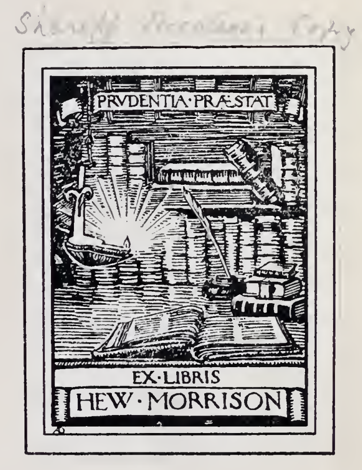
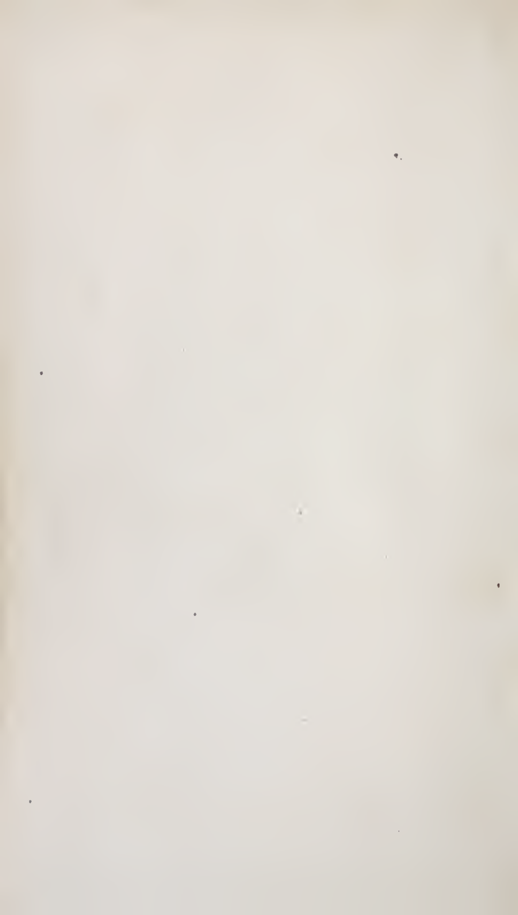



PRVDENTIA·PRÆSTAT
EX·LIBRIS
HEW·MORRISON



NATIONAL LIBRARY OF SCOTLAND



(2).

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Stück 22. 23. 31. Mai u. 7. Juni 1882.

Inhalt: Heinrich Zimmer, Keltische Studien. Erstes Heft: Irische Texte mit Wörterbuch von E. Windisch. *Vom Verfasser.*

Keltische Studien von Heinrich Zimmer. Erstes Heft: Irische Texte mit Wörterbuch von E. Windisch. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung 1881. 144 S. 8°. 3 Mark.

Als Caspar Zeuss in seiner Grammatica Celtica die unverrückbaren Fundamente legte für die wissenschaftliche, historische Grammatik der einzelnen keltischen Sprachen, da waren ihm für den gälischen Zweig dieses Sprachstammes fast nur die in den Bibliotheken Deutschlands, der Schweiz, Norditaliens und Nordfrankreichs erhaltenen alten Glossenhandschriften zugänglich. Gewiß ist es ein günstiges Geschick, daß gerade die ältesten sprachlichen Documente des gälischen Sprachzweiges für Zeuss erreichbar waren; aber dadurch, daß er nur diese benutzte, die literarisch fast ohne Interesse sind, wurde in dem Kreise von Gelehrten, die den neuen Studien zwar theilnehmend folgten aber ferner standen, die Ansicht herrschend, als ob eben die irische Literatur nur in diesen

Glossenhandschriften bestehe. Noch heutigen Tages ist es dem Kreise von Historikern, Romanisten, Germanisten viel zu wenig bekannt, daß, neben diesen altirischen Glossen, in Handschriften vom Ende des 11. Jahrh. bis ins 17. Jahrh. eine mittelirische Literatur vorliegt, die an Umfang beispielsweise der gleichzeitigen mittelhochdeutschen Literatur mindestens gleich kommt, und die sprachlich und literarhistorisch von großer Wichtigkeit ist. Auch C. Zeuss hat hiervon keine richtige Vorstellung (Gramm. Celtica 1. Aufl. p. XXXVI) und konnte nach der Lage der Dinge sie nicht haben. Es ist das bleibende Verdienst von Whitley Stokes hier eingesetzt zu haben. Während Hermann Ebel von der Welt fast abgeschnitten und auf das Material angewiesen, das die Gramm. Celtica ihm bot, mit staunenswerthem Fleiß und Scharfsinn vom weiteren sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus Licht in die Erscheinungen der keltischen Grammatik zu bringen suchte, während Constant. Nigra neue, Zeuss unbekannt gebliebene altirische Glossenhandschriften an's Licht zog und meisterhaft edierte, bekannte, von Zeuss benutzte auf's neue durcharbeitete und die ergänzenden sowie berichtigenden Ergebnisse in einer dem strengen Fachgelehrten zur Ehre gereichenden Weise veröffentlichte —, war Stokes unermüdlich thätig, mittelirisches Material der kleinen Anzahl von Freunden keltischer Studien in Deutschland, Italien und Frankreich zuzuführen dadurch, daß er eine ganze Anzahl mittelirischer Texte selbst edierte oder solche von irischen Gelehrten an wenig zugänglichen Orten herausgegebene grammatisch durchforschte und seine Ausbeute in Einzeluntersuchungen vorlegte. Wem das Neuirische

Muttersprache oder durch längeren Verkehr mit irisch redender Bevölkerung vertraut geworden ist, der hat ein wichtiges Hilfsmittel zum Verständniß mittelirischer Texte; das wichtigste Hilfsmittel ist jedoch bei dem eigenthümlichen Charakter der ältesten mittelirischen Denkmäler (K. Stud. I, 28 ff.) zweifelsohne gründliche Kenntniß des Altirischen. Soweit nun Stokes die übrigen irischen Herausgeber von Texten — Hennessy, O'Donovan, Todd, O'Beirne Crowe, O'Curry, O'Looney, Sullivan — hierin überragt, um soviel und noch mehr sind seine Ausgaben mittelirischer Texte besser als die der eben genannten, die zusammen schon eine kleine Bibliothek ausmachen. Generell sind alle diese Ausgaben gleich: ein mittelirischer Text wird nach einer Handschrift, wenn möglich der ältesten, so getreu als es die sprachlichen und paläographischen Kenntnisse des Herausgebers gestatten, abgedruckt und gegenüber oder untenstehend eine englische Uebersetzung. Fast nur Stokes verleiht solchen Ausgaben durch gehaltreiche Einleitungen, erläuternde Noten und Wortindices, die öfters zu Specialglossaren werden, weiteren Werth; er selbst ist sich über den Charakter dieser Arbeiten klar: »In leaving these glossaries I warn the reader that they are merely *ἐκδόσεις* — the time for *διορθώσεις* of Celtic texts not having, I hold, as yet arrived. We must reap and thresh before we winnow« sagt er in der Vorrede zu einer seiner besten Arbeiten im Jahre 1861 (Three Irish glossaries p. LXXV). So richtig dies vor 20 Jahren war, so wenig kann dies noch jetzt oder in alle Ewigkeit gelten. Schon H. Ebel sagt in seinen vortrefflichen Observations sur le glossaire d'O'Davoren (Revue Celt. II, 453. Jan. 1875) in Bezug

auf obige Worte: »Néanmoins je pense que maintenant *on pourrait* et *on devrait* faire quelques pas vers ce but, puisqu' avec le temps nos ressources ont été augmentées considérablement; d'ailleurs il me semble que, quant à ces glossaires, une correction et restitution est indispensable pour en tirer tout l'avantage possible«. Ebel's Mahnruf und Musterarbeit blieben ohne Folge, weil das nöthige Verständniß fehlte: H. Gaidoz, der Herausgeber der Revue celtique, nennt in dem Nekrolog Ebel's (Rev. celt. III, 148) besagte Untersuchung »*travail de forme aride*, mais qui dénote une si merveilleuse connaissance de la littérature irlandaise«. In Kenntniß der irischen Literatur überragt W. Stokes alle, auch H. Ebel; dies ist auch nicht die charakteristische Seite der genannten Untersuchung, sondern die Verbindung wirklicher Kenntnisse mit den Anforderungen philologischer Methode, und dies nennt Gaidoz »travail de forme aride«. Sollte dies nicht auch ein ganz passendes Epitheton für die Grammatica Celtica sein?

Etwas mehr Verständniß für unaufschiebbare wissenschaftliche Anforderungen hätte man in Deutschland erwarten dürfen und vor Allem bei E. Windisch, der nach Ebel's Tode die Führerrolle übernahm. Fünf Jahre war es allgemein bekannt, daß Windisch mit der Herausgabe mittelirischer Texte mit Wörterbuch beschäftigt sei. Der Gedanke ist ein überaus glücklicher und zeitgemäßer zu nennen. Ist auch die Zahl der schon edierten mittelirischen Texte so groß, daß sie, wie bemerkt, eine kleine Bibliothek abgeben, so fehlte es doch an einem billigen Anforderungen entsprechenden Hilfsmittel für Vorlesungen und das Privatstudium der Freunde irischer Sprache und Literatur.

Eine Arbeit wie die 50 Jahre früher erschienene »Auswahl aus den hochdeutschen Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts« von K. Lachmann hätte nicht nur diesem Bedürfniß in vollkommener Weise abgeholfen, sie hätte, was noch viel wichtiger ist, eine Anzahl von Mustereditionen geliefert, ebenso belehrend und fördernd wirkend wie die grammatischen Arbeiten von Zeuss und Ebel. Die berechtigten Erwartungen sind durch Windisch's »Irische Texte mit Wörterbuch« gründlich geteuscht worden. Ein kurzer Vergleich mit Lachmann's Arbeit und seiner lehrreichen Vorrede an Benecke zeigt den Unterschied zwischen dem was Windisch's Werk sein sollte und was es ist. Die bis auf eine Seite schon bekannten, zum größten Theil mit englischer Uebersetzung edierten Texte werden in einer Weise geboten, daß dabei nicht einer der Forderungen, die man nach heutigem niedrigem Stande keltischer Philologie an Herausgeber, Kritiker und Ausleger zu stellen berechtigt ist, auch nur zur Hälfte genügt wird. Dies suchen die »keltischen Studien« zu erweisen. Sie handeln S. 5—20 von Windisch's Kenntniß der handschriftlichen und gedruckten Literatur und wenden sich dann von S. 21—86 zur Beantwortung der 3 Fragen: Hat Windisch eine gesicherte handschriftliche Grundlage gegeben? Hat er auf Grund derselben eine kritische Herstellung der Texte versucht? Hat er das Verständniß derselben irgendwie wesentlich gefördert? Um Windisch's Stellung zur Ueberlieferung in richtigem Lichte erscheinen zu lassen, wird der Grad der Zuverlässigkeit der Ueberlieferung festgestellt durch historische Betrachtungen (S. 24 ff.) und Vorführung verderbter Stellen (S. 30 ff.); nunmehr Windisch's

Thätigkeit hinsichtlich der niederen und höheren Kritik erörtert: Recensio S. 40 ff., Emendatio S. 47 ff. (Orthographie S. 49 ff., Worttrennung S. 55 ff., Interpunction S. 61), höhere Kritik S. 62 ff. Gleichfalls im verneinenden Sinn wird die dritte Frage S. 65—86 entschieden. Die richtige Basis zu einer objectiven Würdigung des den Texten beigegebenen Wörterbuchs wird durch eine kritische Betrachtung der Quellen und Hilfsmittel für ein mittelirisches Glossar zu gewinnen gesucht (Altirischer Sprachschatz S. 87; Mittelirische Literatur S. 88; Glossare S. 89 ff.; Neuirisch S. 96 ff.; die übrigen keltischen Sprachen S. 101), und im Anschluß daran die Frage erörtert: »Was bietet Windisch's Irisches Wörterbuch und wie verhält es sich zu den charakterisierten Hilfsmitteln« S. 102—118. Eine Besprechung weiterer charakteristischer Fehler und Mängel des Wörterbuchs beschließt die Studie (S. 118—140).

Dem Erscheinen der Schrift folgte auf dem Fuße eine 14 Zeilen lange Anzeige aus der Feder von Windisch (Liter. Centralblatt 1881, Nr. 33, Spalte 1444); sie sollte vielleicht verhindern, daß die Keltischen Studien gelesen würden und glaubte dies dadurch am besten zu erreichen, daß sie eine 140 Seiten fassende methodische Untersuchung schlankweg als eine »gegen W., nicht bloß gegen sein Buch gerichtete Schmähschrift« denuncierte. Um die Glaubwürdigkeit dieser Behauptung zu erhöhen, wurden noch einige persönliche Dinge so allgemein erwähnt, daß in den Augen aller nicht näher unterrichteten ein möglichst ungünstiges Licht auf des Ref. Charakter fallen mußte. Hiermit war nun auch das absolut nicht zu umgehende Schlußgeständniß, »daß die Schrift auch einiges

sachlich Werthvolle enthält« genügend unschädlich gemacht. Es wird schwer fallen, eine ähnliche Recension nachzuweisen. Die klare Frage, ist der in den Keltischen Studien unternommene Nachweis, daß die »Irischen Texte mit Wörterbuch von E. Windisch« nicht einer der Forderungen, die man nach heutigem niedrigem Stande keltischer Philologie zu stellen berechtigt ist, auch nur zur Hälfte genügen, erbracht oder nicht? — diese Frage wird nicht berührt; ihre Stellung ist an sich ein crimen laesae majestatis! Lehrreich in vieler Hinsicht ist es den Verlauf ähnlicher wissenschaftlicher Differenzen aus den letzten Jahren, also beispielsweise von Gutschmidt-Schrader, Pischel-Weber, zu vergleichen. — Die von Windisch in Bezug auf meine Person angeführten Thatsachen sind Deutsche Literaturzeitung 1881, Spalte 1645. 1646 in's rechte Licht gesetzt.

Was Windisch selbst nicht vermochte, haben zwei seiner Freunde nachzuholen versucht: H. D'Arbois de Jubainville (Revue critique 1881, Nr. 45 p. 337—350) und Whitley Stokes (Revue Celtique V, 255—265). So verschieden beide Recensionen auch in Anlage und Ausführung sind, gemeinsam ist ihren Verfassern die Gereiztheit gegen meine Person, gemeinsam ist ihnen das mangelnde Verständniß für die einfachsten philologischen Fragen. Wenn Windisch beide Recensionen aufmerksam liest, dann mag er wohl Veranlassung finden, über die Wahrheit des Spruches nachzudenken: Gott behüte mich vor meinen Freunden! Für mich sind sie gleichfalls Veranlassung zum Nachdenken gewesen. Die Discussion dreht sich nicht um die Fragen: Habe ich wirklich Windisch 600—800 Fehler nachgewiesen oder

sind es 10, 20 mehr oder weniger? Habe ich nicht auch in meinen sonstigen keltischen Arbeiten Fehler gemacht? Windisch Fehler à tout prix nachzuweisen, ist mir nie eingefallen, dies wird in der Studie ausgesprochen (S. 118) und oft genug angedeutet. Hätte ich einfach mein Exemplar der »Irischen Texte« hernehmen und die Randbemerkungen Seite für Seite verarbeiten wollen, so hätte ich ein Werk von ganz anderem Umfang schreiben können. Ich selbst bin ganz gewiß schon in Fehler verfallen und bin für den factischen Nachweis sehr dankbar, wie ich glaube schon genügend bewiesen zu haben. Also nicht um zehn oder zwanzig Einzelheiten mehr oder weniger dreht sich die Discussion, sondern um die grundlegenden Forderungen philologischer Methode: Sind die von mir zu Anfang eines jeden Abschnittes entwickelten Gesichtspunkte, also z. B. die Ansichten über den Werth der Ueberlieferung der mittelirischen Literatur, über die Hilfsmittel für ein mittelir. Glossar, über die Entstehung und Verwerthung der irischen Glossare, sind diese doch sonst noch nirgends entwickelten Gesichtspunkte, d. h. ist der Maaßstab richtig, an dem ich Windisch's Arbeit messe? Reichen die aus Windisch's Werk von mir zur Illustration seines Standpunktes gegenüber principiellen Fragen gesammelten Beispiele aus, um mein verwerfendes Urtheil zu begründen?

Da ich hinsichtlich der grundlegenden Forderungen, von deren Befolgung das Gedeihen keltischer Philologie meines Erachtens abhängt, mit meinen engeren Fachgenossen — wenigstens denjenigen, die vor größerem Publicum das Wort ergreifen — nicht mehr im Einklange bin, benutze ich dankbar die mir freundlichst

gebotene Gelegenheit einer Selbstanzeige, um diejenigen Punkte der Keltischen Studien, welche meine Kritiker in ihrer Weise beurtheilt haben, hier in Kürze darzulegen.

Ich beginne mit Herrn H. D'Arbois de Jubainville. Manche seiner Einwürfe scheinen auf Mißverständniß meiner Worte zu beruhen, welches ihm als Ausländer zu Gute zu halten ist. Gewisse, im Verlauf zur Sprache kommende Dinge sind nur unter diesem Gesichtspunkte erklärlich *).

Die erste Sünde, die mir H. D'Arbois ansetzt, ist der Titel meiner Arbeit; unter der Bezeichnung »Keltische Studien« finden sich nämlich von mir zwei ältere Aufsätze in der Zeitschrift für vergl. Spr. Band 24, zwei Aufsätze, die H. D'Arbois in seinen Etudes Grammaticales p. VIII »un excellent mémoire« nennt, ohne etwas aus ihnen zu lernen. Sodann stellt er S. 338 u. 339 eine specificierte Rechnung auf, was alle die Zeitschriften, Sammlungen, Facsimiles kosten, aus denen Windisch seine Texte gedruckt hat: »Total . . . 732 fr.«. In diesem Menu wird von demselben Manne, der mir »étourderie« vorwirft, das Facsimile des Book

*) Welcher Mißverständnisse Herr D'Arbois fähig ist, zeigt Folgendes. In der Revue Critique 19. April 1879, p. 297 veröffentlicht er eine Liste von Errata zu Windisch's Kurzgefaßter Irischer Grammatik, welche ihm W. selbst geliefert hatte und gibt von seinem eigenen hinzu, daß in dem Satz: »Die Präposition *do* erhält nicht nur in der Verschmelzung mit anderen Präpositionen, sondern auch bei inniger Verwachsung mit der Wurzelsylbe die Tenuis im Anlaut (Kurzgef. Ir. Gr. S. 57, Z. 13)« für »erhält« zu lesen sei »erhört«! Gaidoz bemerkt Rev. Celt. IV, 113 Note ganz richtig: »nous avouons ne pas comprendre cette prétendue correction qui rend la phrase de M. W. vide de sens«.

of Leinster, aus dem Windisch zwei Texte abdruckt, drei Zeilen von einander zweimal mit 159 fr. in Rechnung gestellt! Auch sonst pflegt H. D'Arbois mit seinem Gelde weniger haushälterisch zu Rathe zu gehn, als deutsche Gelehrte gezwungen sind: Windisch druckt S. 158 ein 14 Zeilen langes Gedicht aus dem genannten Book of Leínster ab; aus eben derselben Quelle ist es auch Ossianic Society I, 49 abgedruckt und flugs stellt H. D'Arbois die 6 Bände dieser Zeitschrift mit 62 fr. in Rechnung: die 4 letzten Bände sind noch neu in Dublin für 12 sh. zu haben, 1 und 2 sind bei Antiquaren etwas theurer, aber in keinem Vergleich zu der von H. D'Arbois angegebenen Summe. Zu Longes mac n-Usnig benutzt Windisch O'Currys Ausgabe im 3. Band der Atlantis, und wieder stehn 57 fr. in Rechnung. Ich habe diese Zeitschrift für 20 sh. erstanden. Die Preise des Herrn D'Arbois schmecken sehr nach einem Dubliner Antiquar: als ich nach O'Donovan's Ausgabe des Leabhar na g-ceart fragte, bot er mir dieselbe (einen mäßigen Band) für 20 sh.; nach 14 Tagen ließ er mir dieselbe für 4 sh. und damit ist sie reichlich bezahlt. — Also noch einmal »Total ... 732 fr. Les Irische Texte coûtent 32 francs«, und dies ist nicht einmal ihr einziger Vorzug: »c'est un volume in-8° d'un maniement facile, tandis que les fac-similés de l'Académie d'Irlande sont des in-folio que jamais un étudiant ne portera à un cours. D'ailleurs les abréviations, conservées dans les facsimilés, sont rendues en toutes lettres dans les Irische Texte. Enfin, ce recueil se termine par un glossaire où sont reproduits tous les exemples que fournissent de chaque mot les documents dont nous avons donné la nomenclature«. Ich sehe nicht ein,

was alle diese Dinge mit der Frage zu thun haben sollen: Entspricht der Wiederabdruck bekannter Texte und das beigegebene Glossar den elementarsten wissenschaftlichen Anforderungen?

S. 5—20 meiner Studie suchen Windisch's mangelhafte Kenntniß der gedruckten und handschriftlichen Literatur nachzuweisen. Es handelt sich als Beispiel um die ältesten zusammenhängenden irischen Texte, eine Sammlung von irischen und lat. Hymnen, die uns erst in einer Handschrift aus dem Beginn des 12. Jahrh. vorliegt. Hiernach sind sie von Stokes in den Goidelica und darnach von Windisch abgedruckt. Von diesem wichtigen Denkmal existiert nun noch eine zweite unabhängige Handschrift; diese war Windisch während seiner Arbeit unbekannt, trotzdem, daß in 4 wichtigen Werken sich Hinweisungen auf dieselbe befinden, trotzdem, daß in weiteren 10 Werken, die zum Theil zum nothwendigsten Requisit eines jeden Fachmanns gehören, nähere Angaben über diese Handschrift und ihren Aufenthaltsort sich finden: Hierher gehören z. B. O'Donovan, Irish Grammar, Greith Geschichte der altirischen Kirche, Nigra Reliquie Celtiche, Todd Leabhar Imuin (das in Stokes Goidelica 21 mal citiert wird) und endlich die Vorrede von Stokes Goidelica selbst! Hierauf entgegnet d'Arbois (S. 345): »M. Zimmer oublie de nous dire une chose qu'il sait mieux que personne. La bibliothèque des Franciscains de Dublin [wo sich die Handschrift befindet] n'est pas publique. Pour y entrer, il faut être présenté au père gardien. Les mss. enfermés dans un coffre-fort dont le père gardien a la clef en charge, ne sont communiqués qu'en la présence

du père gardien ou d'un religieux délégué par lui; pendant toute la séance le surveillant — ou le père gardien ou son délégué, — ne doit pas perdre de vue, un seul instant, le lecteur ni le ms. Quand le père gardien ou ses religieux sont occupés, aucune communication n'a lieu. Le Liber hymnorum des Franciscains contient 23 feuillets de texte, préface et gloses, dont la plus grande partie est écrite en caractères très fins, souvent presque effacés, et ne peut être lue rapidement. M. Z. a été reçu au monastère des Franciscains. Il nous donne de ce ms. une description en trois pages qui représente quelques heures de travail. Mais, quand il a voulu prendre les variantes du texte irlandais, il a dû s'arrêter au sixième vers du premier hymne. Certes, on ne peut être plus poli et plus aimable que les Franciscains de Dublin. Mais leur règlement rend moralement impossible à un étranger de passage dans cette ville l'étude approfondie d'un ms. important comme le Liber hymnorum de leur couvent. Quand, sortant de Royal Irish Academy, de Trinity College, on a travaillé quelques heures chez les Franciscains, on les quitte, plein de reconnaissance pour ces bons pères, et d'admiration pour le contenu de leur petit coffre-fort ... et on retourne passer des journées et des semaines sous la domination du règlement libéral de ces grands établissements scientifiques où un érudit étranger se trouve quelquefois mieux traité que dans sa patrie«.

Was haben alle diese Dinge mit der Thatsache zu thun, daß W. nichts von der Existenz dieser zweiten Handschrift wußte? Und wie steht es mit den sachlichen Ausführungen des Herrn H. d'Ar. de J.? Da er an meine Erfahrung appelliert, kann ich nur annehmen, daß er

oder sein Gewährsmann ganz außergewöhnliches Unglück gehabt haben. Allerdings muß man sich dem Guardian des Klosters vorstellen; aber in welcher Bibliothek wird man etwa zur Handschriftenbenutzung zugelassen, ohne dem Oberbibliothekar vorgestellt zu sein? Ich kam im Jahre 1878 ohne irgend welche Empfehlung nach Dublin und stellte mich W. Hennessy vor mit der Bitte, mir behülflich zu sein, daß es mir gestattet werde im Trinity College, Royal Irish Academy und Franciscan Convent zu arbeiten. Er präsentierte mich in den beiden ersten Anstalten und gab mir an Rev. Theob. Carey, den Guardian des Franziskanerklosters eine Karte mit. Hiermit waren mir die Schätze des letzteren erschlossen; ich habe daselbst von Montag 19. August bis Sonnabend 14. Sept. — während welcher Zeit die beiden anderen Bibliotheken wegen des Tagens der Association for progress of science und wegen Reinigung unbenutzbar waren — täglich von Morgens 9 bis Abends 6, 7, 8 Uhr, wie es mir behagte, gearbeitet. Von der Bewachung habe ich nicht das geringste bemerkt; ich war öfters den ganzen Tag allein mit Ausnahme einer halben Stunde Mittags, während welcher ich den mir gastfreundschaftlich gebotenen lunch einnahm; ja nachdem ich etwas bekannt war, wurde mir vom Portier geöffnet und ich gieng direct in die Bibliothek, wo meine Handschrift schon lag. Als ich Ende Sept. und im October im Tr-Coll. und Roy. Ir. Ac. arbeitete, da gestattete mir Rev. Carey in den Abendstunden von 6—9 bei Licht O'Clery's Sanasan núa zu copieren, ja sogar einmal Sonntags nach dem Hochamt von 12—5 zu arbeiten!

Herr D'Arbois hält mir vor, daß ich von

dem Liber Hymnorum auf 3 Seiten eine Beschreibung gebe, die einige Stunden Zeit beanspruche; er insinuiert mir, daß ich die Varianten nur bis zum 6. Vers des ersten Hymnus habe; er rückt mir auf fast jeder Seite vor, daß ich keine ungedruckten mittelirischen Texte ediert habe. Alles dies ist psychologisch höchst interessant. Wenn Herr D'Arbois auf einige Tage verreist, um Handschriften anzusehen, dann melden es die litter. Blätter (s. Academy 1881, p. 458); wenn Gelehrte wie er einige Seiten unedierten Textes selbst abgeschrieben oder auch nur von anderen erworben haben, dann wird dies schon vor dem Druck öffentlich verkündigt. Daß Jemand Jahre hindurch in Bibliotheken arbeitet, Handschriften abschreibt, collationiert, an deren Veröffentlichung er vorläufig nicht denkt, alles um sich zu einer größeren Arbeit allseitig vorzubereiten und daß er dies alles schweigend thut: das scheint Herr D'Arbois noch nicht erlebt zu haben. »Seines Fleißes darf sich Jeder rühmen« sagt Lessing: nun ich besitze eine vollständige Abschrift jener »23 feuillets de texte, préface und gloses«, deren gründliches Studium Hr. d'Arbois einem Fremden für unmöglich erklärt; in 21tägiger Arbeit habe ich diese Handschrift »dont la plus grande partie est écrite en caractères très fins, souvent presque effacés, et ne peut être lue rapidement« abgeschrieben, und ich stehe Herrn d'Arbois zu jeglicher Auskunft daraus zu Diensten. Sowohl diese Abschrift als alle meine Studien in den Bibliotheken des Trinity Coll., der Royal Irish Academy, Bodleiana, des British Museum sind unter einem Hauptgesichtspunkt ausgeführt, dem gewissenhafter Vorbereitung für die Neugestaltung der Grammatica Celtica; aus

diesem Gesichtspunkt habe ich die Glossae Hibernicae ediert und werde, sobald Ascoli's Ausgabe des Mailänder Codex vollendet ist, ein vergleichendes Wörterbuch des Altir. Sprachschatzes liefern, in dem alle Formen mit allen Stellen verzeichnet sind. Zu einfachen Facsimileabdrücken mittelirischer Texte mit gegenüberstehender Uebersetzung lasse ich mich nicht drängen: für solche Arbeiten ist mir meine Zeit zu kostbar und dem Verleger das Geld zu schade.

Eine Hauptfrage für jeden wissenschaftlichen Herausgeber mittelirischer Texte ist die nach dem Charakter der Literatur und der Zuverlässigkeit der Ueberlieferung. Haben wir in den Handschriften des 12. 13. 14. 15. Jahrh. überall Productionen aus dieser Zeit vor uns und wie weit ist die Niederschrift Original? Diese Fragen, die bisher von Niemand, auch von Windisch nicht, genügend scharf gestellt und beantwortet waren und am wenigsten in ihren Consequenzen für die kritische Behandlung der Texte erwogen, habe ich Kelt. Stud. S. 23—40 erörtert. Irland war seit der Mitte des 6. Jahrh. mehrere Jahrhunderte hindurch Zufluchtsort und Pflanzstätte der Wissenschaft, »sedes sapientiae« nach den Worten des Chronisten Marianus Scotus. Von hier aus wurde der europäische Continent durch 3 Jahrhunderte mit gelehrten Geistlichen und Büchern versorgt. Beredtes Zeugniß legen noch heutigen Tages mehr als 200 Handschriften — unter ihnen etwa 20 mit irischen Glossen, umfassenderen Commentaren und größeren oder kleineren selbständigen irischen Stücken — ab, die sich in den Bibliotheken Italiens, der Schweiz, Deutschlands, Belgiens, Frankreichs befinden. Welche Schätze müssen nicht in Irland aus jener Zeit lagern! In Irland finden sich aus der Zeit vom

6. bis 11 Jahrh. 4 Handschriften: 3 (Book of Kells, of Durrow, of Dimma) Evangelienhandschriften, die dem 6. und 7. Jahrh. zugeschrieben worden, und das Book of Armagh, geschrieben im Jahre 807; letzteres enthält auf Fol. 17 u. 18 einige zusammenhängende Sätze in irischer Sprache (Kelt. Stud. S. 26). Mit dem Ende des 11. Jahrh. tritt plötzlich eine Wendung ein: seit dieser Zeit bis zum Ende des 15. Jahrh. ist uns, abgesehen von einer reichen Literatur in lat. Sprache, eine handschriftliche Literatur in irischer Sprache erhalten, die gedruckt mehr als 1000 Bände wie Windisch's Texte füllen würde. Berücksichtigt man nun folgende Thatsachen: 1) Vom Schluß des 8. bis Anfang des 12. Jahrh. war Irland die Beute der plündernden und sengenden Norweger; 1103 fiel Magnus von Norwegen mit seinem Heer unter den Streichen der Iren. 2) Der gemeinsame Charakter der ältesten und wichtigsten mittelir. Handschriften ist der, daß sie Sammlungen sind; die älteste z. B. Lebor na huidre (1106 starb der Schreiber) enthält 67 fol. mit etwa 40 verschiedenen Piecen, darunter höchstens 5 ein Ganzes! 3) In diesen Handschriften selbst haben wir die Nachricht, daß einzelne Fetzen (*slicht*) aus genannten älteren Handschriften stammen —: so folgt daraus: die großen mittelirischen Pergamenthandschriften sind Sammlungen der Trümmer einer reichen handschriftlichen Literatur, die durch die Einfälle der Nordländer mit den Klöstern vernichtet worden war (Kelt. Stud. S. 28); die Mehrzahl der Texte dieser Handschriften bietet in der Form, in der sie uns vorliegen, nur ein getreues Bild, wie Schreiber und Gelehrte damaliger Zeit die Bruchstücke älterer Literatur, welche äußerlich oft in sehr

traurigem Zustande erhalten waren, lasen und verstanden. In vielen Fällen müssen wir daher erst die von diesen entweder unwillkürlich oder in der Absicht, den Text zu bessern und verständlich zu machen, hervorgerufenen Fehler erkennen und corrigieren, ehe wir an eine Erklärung denken können. Dies wird Kelt. Stud. S. 30—40 durch eine Reihe eclatanter, aus Windisch's Texten entnommener Beispiele gezeigt.

Mit dieser Erkenntniß ist das Fundament gelegt für wissenschaftliche Ausgaben mittelirischer Texte; sie ist aber auch folgenschwer für die mittelirische Grammatik: Stokes und Windisch nehmen aus zwei oder drei kritisch schlecht überlieferten Texten, von denen keine Seite im Zusammenhang klar gestellt ist, einige Sätze heraus, in denen die Mehrzahl der Wörter klar ist, schieben den unklaren naheliegende Bedeutungen unter und entdecken neue Tempora, von denen die an grammatischen Formen reiche alte Literatur nichts weiß und die den klaren und kritisch gut überlieferten Texten des Mittelirischen ebenso unbekannt sind wie dem Neuirischen. Dem ist ein Ende gemacht.

Was sagt nun mein Kritiker? Er ist indigniert über meine wunderbare légèreté enfantine: Das Verhältniß der aus dem 6. bis 11. Jahrh. erhaltenen Handschriften ist nicht 4 : 200, sondern 8 : 200. Bis zu einem gewissen Grade hat H. D'Arbois, wie wir sehen werden, Recht; aber von einer »légèreté enfantine« kann keine Rede sein. Meine Angaben über die Zahl der Irischen MS. auf dem Continent beruhen auf Zusammenstellungen, die ich mir aus den mir zugänglichen Katalogen und den Reiseberichten des Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche

Geschichtskunde machte. Hierbei habe ich kleinere Fragmente, einzelne Blätter, wie sie in Sammelhandschriften Cod. Sang. 1395 und andern in Rom, Mailand, Wien erhalten sind, nicht mitgezählt, sofern sie keine irischen Glossen bieten; eine absolut genaue Zahl ist nach der Lage der Dinge noch nicht zu erreichen und war für meine Betrachtungen nicht nöthig: ich hätte also sagen können über 200 Handschriften und viele Blätter und Fragmente. Die Angaben über die in Irland aus dem 6.—11. Jahrh. erhaltenen Handschriften beruhen auf Autopsie: Franciscan Convent hat keine aus dieser Zeit, ebensowenig die Bibliothek der Royal Irish Academy; aber in dem strong room des National Museum der Academy werden zwei mittelalterliche Kistchen gezeigt (Domnach airgid und Cathach), die Fragmente einer lat. Evangelien- und Psalmenhandschrift enthalten; ich habe beide aus denselben Gründen wie oben — hier vielleicht mit Unrecht — nicht erwähnt. Das Trinity College endlich besitzt zu seinen Schätzen einen handschriftlichen Katalog von O'Donovan: Dieser war 1878 bei meinem Aufenthalt, als sich mir die oben kurz angedeuteten Ansichten über den Charakter der mittelirischen Literatur während meiner Studien bildeten, nicht vorhanden; auf die dringendsten Bitten erhielt ich immer die Antwort: nicht zu finden. So entgieng mir die Thatsache, daß jene Bibliothek noch 2 latein. Handschriften aus älterer Zeit besitzt. Und woher weiß dies H. D'Arbois? In Paris ist eine Copie dieses Katalogs von O'Donovan, den ich in Dublin nicht sehen konnte (Rev. critique 1881, p. 387). Ferner ist Mr. Gilbert's Prachtwerk National mss. of Ireland ihm zugänglich, woselbst eine

Beschreibung dieser Handschriften. Mich trifft die Schuld, daß ich damals und später O'Curry's Nachschlagewerk nicht nachsah und mich auf meine eigenen Nachforschungen verließ. Aber sei nun das Verhältniß 6:200 oder meinetwegen 8:200: hat dies auch nur den geringsten Einfluß auf die Entscheidung, ob meine Kelt. Stud. S. 23 - 40 niedergelegten Anschauungen richtig sind oder nicht? Das ganz unnatürliche Verhältniß der Handschriften mit irischen Stücken 1:20 ist dasselbe, ja es ist seit dem Erscheinen meiner Studie noch krasser geworden. Hr. D'Arbois hält mir entgegen, unter den 20 Handschriften befänden sich 3 in England, indem er annimmt, ich hätte die No. 1—18 meiner Glossae Hibernicae zu den beiden von Ascoli edierten addiert. Mit Verlaub, hier ist die légèreté auf Seite des Herrn D'Arbois! Sind jene 3 Handschriften vor dem Wiederaufblühen der mittelirischen Literatur durch Mönche nach England gekommen, so stehn sie in gleicher Linie mit denen auf dem Continent; sind sie jedoch später, nach der Unterwerfung Irlands, von den Engländern mit vielen jüngeren Handschriften nach England gebracht worden, so gehören sie zum Book of Armagh. Mit meinen Hilfsmitteln kann ich weder das eine noch das andere beweisen: ich ließ sie daher außer Berechnung, zählte aber den Urcodex der Vita S. Findani, Palat. Vatic. Nr. 830 (Chronicon Mariani Scoti) und die Handschrift der Canones poenitentiales Hibernenses. Hierzu kommen nun noch: 1) Stowe Missal (Warren, Academy 1881, p 10); 2) Bibl. Ambr. A. 138 sup. enthält ein Blatt einer 4. Priscianhs. mit ir. Glossen; 3) Bibl. Ambr. F. 60 sup., eine Miscellenhandschrift, in der fol. 61 ebenfalls Irische Glossen: diese beiden

verdanke ich der Güte Ascoli's, der sie entdeckt hat. 4) Vatic. Biblioth. Christinae reginae cod. lat. 215 a. 876 beendet, hat fol. 105r irische Bibelglossen; ich verdanke sie der Güte von Prof. Steinmeyer, der sie von Dr. G. Löwe erhielt. 5) Irische Vergilglossen aus einer Handschrift zu Florenz (Laur. XLV, 14) und Paris (latin. 7690), gedruckt Rhein. Museum 15, 133. 6) Irische Bibelglossen in der Berner Handschr. 257, woraus Auszüge in Bartsch, Germanist. Studien II, 297 durch Hagen. 7) Einige irische Glossen unter deutschen Prudentiusglossen, Steinmeyer, Althochd. Glossen II, 383, 24 u. 32. Auch auf Nr. 5—7 machte mich Prof. Steinmeyer aufmerksam*). Hierdurch wird das ganz abnorme Verhältniß noch mehr verschärft.

Für die principielle Frage hat Hr. D'Arbois kein Wort übrig; wohl aber benutzt er die Gelegenheit, um mit unglaublicher Leichtfertigkeit meinen Charakter zu verdächtigen. Er sagt (S. 341, Z. 21 ff.): »M. Z. connaît les National mss. of Ireland; *il doit à la planche XXXII du premier fascicule de ce recueil, qu'il ne cite pas, la découverte de la seule inexactitude qu'il ait pu relever dans la reproduction par M. Windisch* du Ms. E. 4. 2 de Trinity College, Liber Hymnorum: *deac*, tandis qu'il faut lire *daec* (Keltische Studien, p. 8. note)«. Für Herrn D'Arbois scheint es unbegreiflich (vergl. oben

*) Ich werde diese Denkmäler nebst den Noten und Glossen des Book of Armagh in einem Supplementum zu meinen Glossae Hibernicae zusammenstellen. Dasselbe wird auch einige wichtige Nachträge zu meinen Untersuchungen über die Herkunft und das Alter der Glossenhandschriften bringen: dieselben sind mir durch Const. Nigra in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt worden.

S. 686), daß Jemand eine so wichtige Collation haben kann, ohne daß er ein großes Geschrei erhebt. Nicht den Nation. Mss., wie Herr D'Arbois meint, verdanke ich diese »découverte«. Vielmehr habe ich im August 1880 nicht nur E. 4. 2, sondern auch E. 3. 28 gewissenhaft collationiert, und darauf beruht die erwähnte Note. Um Herrn D'Arbois jeden Zweifel zu nehmen, will ich einiges weitere anführen: fol. 3a (= Goid. 63) steht *implebit* nicht *impleuit* in E. 4. 2, das *b* dient also wie in *tar Joib* (per Jovem), *breib* (brevis) ZE. 54 zur Bezeichnung der tönenden Labialspirans; ibid. steht nicht *nin.* sondern *ni* mit dem Gl. Hibern. XLIX sq. besprochenen Abkürzungszeichen; ferner nicht *condenand* sondern *ɔdenand.* Oder fol. 19a (Goid. 147) Glosse 23 *domtindiuth* deutlich, Glosse 25 *achéttla*, Glosse 27 mir nur *é.a* lesbar; fol. 196 (Goid. 148) Gl. 53 scheint keine Glosse, sondern varia lectio, da es größer als die anderen Glossen und von anderer Hand geschrieben ist.

Wer S. 8 und 9 der Keltischen Studien mit Verständniß liest, für den ergibt sich mit Evidenz, daß ich E. 4. 2 selbst collationiert habe. Nehmen wir an, daß Herr D'Arbois noch zu sehr mit den Schwierigkeiten der deutschen Sprache ringt, um dies zu erkennen, so bleibt immerhin die Thatsache, daß er die wahrscheinlichste Annahme verschmäht hat, um mich einer Schlechtigkeit zu verdächtigen. Weiterhin: in der genannten Note werden mehrere Stellen angeführt, wo Windisch und Stokes gegen das Ms. eine falsche Lesart gemeinsam haben, um zu zeigen, daß Windisch's Collation mangelhaft war; das ist doch wieder was ganz

anderes als was Herr D'Arbois in den angeführten Worten sagt!

Ehe ich diesen Punkt verlasse, will ich zur Charakteristik des Herrn D'Arbois noch eins hervorheben. In Nr. 47 der Revue critique (21. November), also 14 Tage nach der Recension über meine Keltischen Studien, bespricht H. D'Arbois das 1880 erschienene Facsimile des Book of Leinster und die durch »ruhiges und besonnenes Urtheil ausgezeichnete Einleitung« (Deutsche Literaturz. 1881, S. 271) Atkinsons. Er fährt Atkinson an, weil er nicht überall »les précédés de la critique moderne« befolge (p. 387 ff.), d. h. weil er nicht überall die Principien auf die mittelirischen Texte anwendet, die ich ein Jahr nach dem Erscheinen des Werkes von Atkinson in den Keltischen Studien entwickelt habe! Hier findet sich S. 388 folgender Passus: »Une autre assertion fort aventurée, conséquence chez lui des préoccupations qui lui font souvent*) traiter son ms. comme un original, est que le livre de Leinster étant écrit en moyen irlandais, c'est-à-dire dans la langue parlée de la fin du XI[e] siècle à la fin du XVI[e], on n'y peut trouver aucune lumière pour l'étude du vieil irlandais. Sans doute les scribes qui ont écrit vers 1100 le Leabhar nah Uidhre, vers 1150 le livre de Leinster, ont fréquemment rajeuni**) la langue des pièces plus

*) Bei Windisch ist dies die Regel (Kelt. Studien I S. 47 ff.).

**) Es wurde daher bei der Sammlung und Umschrift dieser Texte nicht nur die Orthographie des 12. Jahrh. auf sie übertragen, sondern sie wurden überhaupt in der Sprache der damaligen Zeit umgesetzt, »erneut« oder »verjüngt«, wie v. d. Hagen von seiner Gesammtübersetzung des Nibelungenliedes sagt. Kelt. Stud. I, 30.

anciennes qu'ils y ont copiées. Mais ils n'ont pu le faire toujours*). Ainsi, ils y ont transcrit des vers dont le sens leur échappait souvent, *de là des fautes énormes que la critique moderne commence à pouvoir corriger, comme M. Zimmer l'a établi avec succès dans sa récente brochure intitulée*: Keltische Studien, de là des gloses ridicules**) à côté des gloses excellentes. Ces mots que les scribes ne comprennent pas, que souvent ils défigurent***), sont des témoins qui attestent qu'il y a là des productions d'une langue plus ancienne que les ms., et ce ne sont pas les seuls«. Es ist bewunderungswerth, was Herr D'Arbois nicht innerhalb 14 Tagen gelernt hat! Wir gehn weiter.

Schon in den ältesten uns erhaltenen Denkmälern der Irischen Sprache, den Glossen, herrscht hinsichtlich des Consonantstandes eine historische Orthographie. Dieselbe wird wohl bis in's 6. Jahrh. zurückgehn, und es war die Bezeichnung nie ein ganz getreues Bild des Lautes, weil das Lat. Alphabet dazu nicht ausreichte und man sich nicht zu einer Ergänzung in älterer Zeit aufschwang. Es findet sich daher schon in den Glossenhandschriften vielfach Schwanken bei demselben Wort; ebenso in den älteren und besseren Handschriften des Mittelirischen aus dem 12. und 13. Jahrh. Immer ärger wird dies seit dem 15. Jahrh. Die Gründe sind verschiedener Art: die Wirkungen der Lautgesetze auf den Consonantismus werden immer zerstörender, immer mehr Zeichen fallen in Lauten wie *h*, *j* zusammen oder verstummen ganz; das Irische wird durch das Englische nicht nur

*) Vergl. Kelt. Stud. I, 28 ff.
**) Vergl. Kelt. Stud. I, 81. 91.
***) Beispiele Kelt. Stud. I, 30 ff.

räumlich immer mehr zurückgedrängt, sondern verliert auch, wo noch gesprochen, mehr und mehr literarische Geltung, und die Männer, die einigermaaßen richtig orthographisch schreiben gelernt haben, werden selten. Der Comparativ von *gel* beispielsweise wird nach richtiger Orthographie geschrieben *gilither;* für die spät-mittelirische Aussprache *giliher* oder *gilier* kommt es auf dasselbe hinaus, wenn man *gilieher*, *giliger*, *giligher*, *gilither*, *gilider* schreibt. Alle diese Möglichkeiten kommen bei demselben Schreiber manchmal wenige Zeilen von einander vor und alle diese orthographischen Willkürlichkeiten conserviert Windisch auf's Sorgfältigste! Windisch ediert beispielsweise einen Text aus einer Handschrift des 11. Jahrh. und einer vielfach nachweislich ganz unpassend erweiterten des 16. Jahrh. Er hält die letztere Fassung für die ältere und legt sie zu Grunde, d. h. er druckt die jüngere Handschrift auf der oberen Hälfte der Seite und die ältere auf der untern Hälfte ab. In dieser Handschrift des 16. Jahrh. wird z. B. der Gen. von *cóiced* Provinz geschrieben *coig(ith)* Wind. S. 118, 1, *cóigith* S. 118, 2, *coiecid* S. 118, 3, *coiccith* 118, 4! *hic feiss Temruch* steht 121, 7, *hice fes Temrach* 121, 8! *a dingbála* in Verbindung *ben a dingbála* »passende Frau« ist geschrieben *a dingbala* 118, 15, *a dinguala* 119, 1, *a dingbalo* 119, 7, *dingúala* 118, 15! Die Comparativendung *ither* ist innerhalb 6 Zeilen geschrieben *ighiur* (*gilighiur* 119, 25), *ightir* (*deirgightir* 119, 26), *igtir* (*giligtir* 120, 4, *glaissigtir* 119, 27)!

Für jeden philologisch Gebildeten ist folgendes klar: Handelt es sich um die Herausgabe der ältesten Sprachdenkmäler des Irischen bis zum 11. Jahrh., die so spärlich sind, daß sie

2 mäßige Bände füllen, so ist die handschriftliche Ueberlieferung getreu wiederzugeben. Aber wenn wir es mit einer Periode zu thun haben, die eine reiche handschriftliche Literatur aufweist, wie die mittelhochdeutsche und mittelirische, wenn diese Literatur wie die mittelirische von einem solchen Umfang ist, daß sich insgesammt wohl 1000 Bände wie der Windisch's füllen lassen, und wenn dieselbe in Handschriften vom Ende des 11. bis Ende des 17. Jahrh. vorliegt — »sollen wir dann bei Herausgabe dieser Texte immer die jeweilige Orthographie der Handschrift beibehalten, sollen wir die Dummheiten, die ein unwissender Schreiber des 17. Jahrh. begeht, durch Druckerschwärze wenn nicht verewigen, so doch conservieren« (Kelt. Stud. S. 49)? Gewiß nicht. »Wozu es deutsche, romanische und englische Philologie gebracht haben, zu einer relativ einheitlichen Orthographie für die Sprachdenkmäler einer bestimmten Periode, einer Orthographie, die auf einer Vergleichung der ältesten und besten Handschriften mit dem Charakter der Sprachen in der betreffenden Periode basiert — dies muß auf keltischem Gebiete erstrebt werden und läßt sich für's Mittelirische und Mittelkymrische ohne große Schwierigkeit erreichen. Aus Vergleichung einer Reihe von Texten der beiden ältesten Handschriften, des Lebor na huidre und des Book of Leinster — dieselben sind in Facsimiles in den Händen eines jeden Fachmanns! — ergibt sich eine bis in Einzelheiten genaue einheitliche Orthographie. Dieselbe ist für die Herausgabe von Texten, die aus dieser Zeit stammen, zu verwenden, wie der spätere Schreiber auch immer seine Vorlage verunstaltet haben mag; die orthographischen

Abweichungen sind bei der Beschreibung der Handschrift zusammenfassend zu charakterisieren« (Kelt. Stud. S. 53). Was sagt Herr D'Arbois? M. Z. a deux poids et deux mesures suivant les circonstances (p. 348): er hat die Glossae Hibernicae aus dem 9. und 10. Jahrh. getreu abgedruckt und tadelt Windisch, daß er ein gleiches mit einer Handschrift aus dem 16. Jahrh. thut. O sancta simplicitas! Hätte Herr D'Arbois einige philologische Bildung, so müßte er einsehen, daß der doppelte Maaßstab nicht den Personen, sondern der Sache gilt. Zugleich benutzt Herr D'Arbois die Gelegenheit, um sich als Gelehrten zu zeigen: er führt nämlich aus den Glossae Hibernicae 15 Stellen an, welche die wechselnde Orthographie des Substantivs *laithe* belegen. Hier hat Herr D'Arbois einfach die Grammat. Celt. p. 230. 231 hergenommen, und wenn dort *laithiu* Wb. 25 d steht, so schlug er in meiner Ausgabe nach und schrieb stolz p. 156! Derart sind 13 Citate und die beiden p. 260. 261: die mußte er finden, da sie Parallelstellen sind zu dem aus Zeuss gewonnenen p. 262! Die Gramm. Celt. wird mit keinem Wort erwähnt. Und der Mann häuft in bodenlosem Leichtsinn Beschuldigung auf Beschuldigung gegen mich!

»Aujourd'hui« meint H. D'Arbois p. 349, »personne ne sait l'irlandais assez à fond pour opérer cette réforme sans s'exposer à beaucoup d'erreurs«, und er bekräftigt diese Behauptung durch die Versicherung, auch ich selbst M. Z sei »incapable de la donner«.

Einen anderen Fall, worin ich zweierlei Maaß und Gewicht anwende, sieht H. D'Arbois in meinen Bemerkungen über O'Longan-Stokes (Kelt. Stud. 69 und Deutsche Lzg.

1881 Nr. 6); dieser Fall beweist nur, daß H. D'Arbois nicht genügend deutsch versteht. So vollständig ich einerseits Stokes in seinen Klagen gegen die Royal Irish Academy recht gebe, daß sie bei Aufwendung so enormer Summen nichts zuverlässigeres bietet als die Facsimile's des Lebor na huidre, Lebor Brecc und Book of Leinster, ebenso energisch mißbillige ich es, daß man O'Longan zum Sündenbock macht. Da Stokes mit den Verhältnissen in der Roy. Ir. Ac. sehr wohl vertraut ist, so mußte er wissen, daß alle seine Vorwürfe, auch die nicht direct gegen O'Longan gerichteten, zuletzt auf O'Longan abgeladen wurden und zwar ungefähr wie ein in der Armee gegen den Oberst ausgesprochener Tadel beim Grenadier ankommt. Ich hatte Gelegenheit wochenlang mit O'Longan zu verkehren und ihn bei der Arbeit, der Anfertigung des Facsimile des Book of Leinster, beobachten zu können. Er war der Letzte einer südirischen Schreiberfamilie, die durch mehrere Generationen das Geschäft des Handschriftencopierens betrieb und besaß selbst eine staunenswerthe Fertigkeit. Er sprach Neuirisch, war aber ohne jede höhere Bildung: Latein verstand er soviel, als ein katholischer Elementarlehrer — das war er — vor 50 Jahren lernen mußte; Englisch nicht genügend, um literarisch thätig sein zu können; Mittelirisch wußte er soviel, als sich mit Hülfe des Neuirischen bei unablässigem Copieren praktisch erlernen läßt; Altirisch war ihm fremd, die Grammatica Celtica zu seinem tiefsten Bedauern ihm ein Buch mit 7 Siegeln. Die Anfertigung der Facsimiles geschah auf rein mechanische Weise, wie ich bezeugen kann und muß: O'Longan besaß nebenher als Privateigenthum lange Ver-

zeichnisse von wirklichen und vermeintlichen Fehlern der von ihm getreu copierten Handschriften. Die Fehler, die sich trotz aller Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt vorfinden, die beruhen hier — und dies ist nicht Phrase — in der Unvollkommenheit aller menschlichen Arbeit: sollten diese vermieden werden, so mußte man Photographien anfertigen lassen. Atkinson's warme Worte (Book of Leinster, Introd. p. 15) über O'Longan: »the work done by him was a labour of love that absorbed his life« sind die reine Wahrheit, und es ist begreiflich, daß der alte Mann »bis zu seinem Tode die Bitterkeit nicht verschmerzen konnte« (Deutsche Litzg. 1881, Nr. 6), die Stokes' Angriffe in ihm weckten.

Was macht H. D'Arbois aus meinen eben angeführten Worten? »M. Z a presenté O'Longan comme une victime de la barbarie de M. Whitley Stokes« und dazu die Anm. »O'Longan a conservé ses fonctions jusqu'à sa mort«. Versteht dieser Mann deutsch? Weiter! Kelt. Stud. S. 69 heißt es: »Also der arme O'Longan, den Stokes »a thoroughly ignorant facsimilist« nennt*) (Rev. Celt. II, 481) hat — nach Windisch's eigenem Geständniß — den deutschen Professor — Windisch — verführt!« Aus dem Zusammenhang ergibt sich klar, daß »arm« hier verwendet ist wie z. B. in engl. »poor little thing« und ähnlich; der »gute« O'Longan würde ziemlich dasselbe bezeichnet haben. An

*) Herr D'Arbois hat Recht, daß Stokes hier O'Longan nicht so nennt; nach dem Zusammenhang nennt er ihn an dieser Stelle (= Remarks sec. ed. p. 63) bloß »ignorant facsimilist«. Aber woher behauptet H. D'Arbois, daß ich in den Kelt. Stud. sage, daß Stokes den O'Longan »aurait traité comme il méritait«?

dieses Wort klammert sich mein Kritiker und sagt (S. 348): »M. Z. appelle le scribe de l'Académie d'Irlande le *pauvre* O'Longan. Sil veut dire que O'Longan recevait *un plus petit traitement* que M. Z., je ne contesterai pas! Sollte ein anständiger Mensch so was für möglich halten?*) Sollte man glauben, daß Herr d'Arbois sich mit einer Schrift befaßt, welche die Grundsätze philologischer Wissenschaft hinsichtlich ihrer Anwendung auf's Mittelirische erörtert mit besonderer Bezugnahme auf Windisch's Irische Texte?

Die trübfließendste, aber von Windisch am ausgiebigsten benutzte Quelle bei der Zusammenstelluug seines Wörterbuchs sind die mittelirischen Glossare: er hat die Art ihrer Entstehung, ihre Beziehungen, ihre Ueberlieferung nicht in's Auge gefaßt und hat daher kein Urtheil über ihren Werth.

1. Eine große Anzahl der ältesten mittelirischen Texte, die wie Kelt. Stud. I, 26 f. gezeigt ist, »Verjüngungen« und Umschriften alter oft mangelhaft und unvollständig überlieferter Stücke sind, trägt Glossen zu einzelnen Worten, Glossen, die in der Regel von der Hand des Schreibers des Textes herrühren. Bei einzelnen Texten stammt ein Theil der Glossen aus der Vorlage (Liber Hymnorum: Kelt. Stud. I, 16)

*) Thatsächlich sei folgendes bemerkt: In den mir vorliegenden Proceedings of the Royal Irish Academy Ser. II, Vol. I, Nr. 7 findet sich ein abstract of the minutes of the Academy for the Session 1872—3. In dem Etatauszuge stehn für Irish Scribe 200 Ł »from Founds appropriated for Special Purposes« und Irish scribe (including Lithographing of Leabhar Breac) 188 Ł, 8 sh., 4 p. »from Founds available for General Purposes«; von letzterer Summe fiel O'Longan sein Antheil zu.

und kann in's 9. Jahrh. zurückverfolgt werden (Agallam: Atkinson, Book of Leinster p. 47. Kelt. Stud. I, 28 ff.). Der Werth sowohl dieser als der vom Schreiber hinzugefügten Glossen, die sich häufig schwer oder gar nicht sondern lassen, ist ein sehr verschiedener. Zum Theil werden alte, von sonsther wohlbezeugte Wörter durch solche im Mittelirischen gebräuchlichere ersetzt. Zum Theil sind die übergeschriebenen Wörter Sinninterpretationen; also wenn es in einer Erzählung heißt »das war eine schreckliche That« und dies sich auf einen Mord bezieht, so steht über *That* die Glosse: *guin* d. h. der Mord. Zum Theil und zwar bei einigen Texten zum überwiegenden Theil sind diese Glossen der reine Unsinn: Ein Schreiber versteht einzelne Worte und dadurch einen Satz seiner Vorlage nicht, er legt einen Sinn hinein, ist aber zu conservativ, um ihn in den Text zu setzen, schreibt ihn also über; was beispielsweise ein Schreiber derart proprio Marte leistet, habe ich Kelt. Stud. I, 94 gezeigt. Hierbei kommt es vor, daß der glossierte Text corrupt ist, also Glossen zu nicht existierenden Worten vorkommen (Kelt. Stud. I, 81).

2. Spätere Gelehrte legen Specialglossare an: sie excerpieren glossierte Texte der eben beschriebenen Art, oder sie behandeln selbst unglossierte Texte so, nur mit dem Unterschied, daß sie ihre Glossen nicht erst überschreiben. Diese Glossare sind nicht alphabetisch, sondern folgen dem Verlauf eines Textes (Kelt. Stud. I, 84. 85. 89 ff.).

3. Solche Specialglossare werden alphabetisch geordnet, auch wohl einzelne vereinigt (Kelt. Stud. I, 90).

4. Im 16. und 17. Jahrh. werden Glossare

derart zu größeren Werken zusammengearbeitet; hierzu kommt natürlich auch noch Material gesammelt nach Kategorie 2. (Kelt. Stud. I, 90 ff.).

5. Von den unter 4 erwähnten Glossaren wurde eins 1643 gedruckt, andere — jetzt zum Theil von Stokes ediert — blieben handschriftlich: Im 18. Jahrh. wurden sie entsprechend den Verhältnissen in der Weise handlicher gemacht, daß man die mittelirischen Erklärungen in's Englische übersetzte und weiter compilierte (Kelt. Stud. I, 96).

6. Der Grundstock von O'Reilly's Irischem Wörterbuch ist nun ein Glossar derart, angefertigt von einem Manne, der, um das Neuirische zu erlernen, im 19. Jahre eine Irische Grammatik schrieb und 23 Jahre alt starb. Hierzu fügte nun O'Reilly noch alles, was er in einem noch vorhandenen handschriftlichen Wörterbuch wie 5 vorfand; als das Werk nahezu gedruckt war, machte er die Entdeckung »that the words daily used in common conversation« in seinem Neuirischen Wörterbuch fehlten. Ein Supplement derart wurde bei zweiter Auflage in den Text mit verarbeitet! (Kelt. Stud. I, 97 ff.).

7. O'Donovan's Supplement zu dem eben genannten Werk. Während seines langen und arbeitsreichen Lebens legte sich der verdiente Gelehrte O'Donovan lexikalische Sammlungen an: er machte die unter 2—6 beschriebene Arbeit für sich und benutzte auch dieselben Quellen; ja diese unter 2—6 erwähnten Glossare gehören ebenfalls zu seinen Quellen; er benutzt nicht nur O'Clery selbst, sondern auch die in O'Clery verarbeiteten Texte als unabhängige Autoren (Kelt. Stud. I, 99).

8. Windisch's Wörterbuch. Es enthält als Grundstock die in den von ihm edierten

Texten vorkommenden Wörter. Zur Erklärung der selteneren Wörter und zur weiteren Vervollkommnung des Wörterbuchs werden die unter 1—7 erwähnten Arbeiten, soweit sie zugänglich sind, ohne Kritik nebeneinander verwendet. Dagegen wende ich mich in den Keltischen Studien I, 88 ff. und suche den wahren Werth der Arbeit zu zeigen, von der ein Kritiker im Liter. Centralblatt behauptete, daß Windisch »von Grund aus und doch so hoch gebaut hat, daß sein Werk wie einer jener vorzeitlichen Rundthürme Irland's schon von weitem die Bewunderung auf sich ziehen muß«!

Ich begann meine Erörterungen mit Punkt 2, da mehreres über Punkt 1 in anderem Zusammenhang vorgekommen war und anderes im weiteren Verlaufe berührt werden mußte. An die Spitze stellte ich einen kleinen zusammenhängenden Abschnitt aus mittelirischem Glossenmaterial, das in zwei Handschriften, Book of Lecan p. 164a (R. I. A.) und H. 3. 18 S. 663 ff. (T. C. D.), erhalten ist; er enthält mehrere kleine Einzelglossare zu den einzelnen Hymnen des Liber Hymnorum, und diese müssen auf einer glossierten Handschrift beruhen, die eine der beiden uns erhaltenen sein kann. Da nun die Glossen der T. C. Handschrift in Stokes' Goidelica und darnach zum größten Theil bei Windisch gedruckt sind, da die Handschrift des F. C. von O'Clery benutzt worden ist (Kelt. Stud. I, 16), da dieser Text mit seinen alten Glossen vielfach in den unter 4—8 besprochenen Arbeiten verarbeitet ist, so war der an die Spitze gestellte kleine Abschnitt methodisch so lehrreich als möglich.

Was weiß nun mein Kritiker von dem ganzen Abschnitt zu berichten? M. Z. hat in Dublin

sich einige Auszüge aus alten Glossaren gemacht; dabei hat er bemerkt, daß sich in ihnen Glossen vorfinden, die aus einem Ms. des Liber Hymnorum stammen, »qui serait, pense-t-il*), différent de celui de Trinity College et celui des Franciscains, seuls connus jusqu'ici. — Son enthousiasme**) pour sa découverte l'a empêché de s'apercevoir: 1° que la copie des mots glossés ne renferme aucune variante digne d'intérêt; 2° que la plupart de ces gloses sont imprimées dans les Irische Texte. 3° qu'une de ces gloses contenait une ineptie tellement grossière que le devoir de tout éditeur attentif était de la relever« (p. 342).

Sollte wohl ein Cervantes im Stande sein eine komischere Lage zu erfinden als diejenige, in welche sich H. D'Arbois gerannt hat? Also die Dinge, die mich zum Theil bestimmt haben, den kleinen zusammenhängenden Abschnitt handschriftlich abzudrucken — nicht herauszugeben! —, die soll ich nicht bemerkt haben! Nun hat Herr D'Arbois wieder Gelegenheit, um auf mehr als einer Seite zu zeigen, welch großen Gelehrten Frankreich in ihm besitzt (p. 343. 344); er macht sich allen Ernstes daran, um mir z. B. zu zeigen, daß *donfe* ·|· *donfuca* schon Goid. 135, Zeile 22 gedruckt ist. Kelt. Stud. I, 89, Z. 3. v. u. heißt es: »von *donfe* bis *lig* liegt Ultan's Hymnus zu Grunde« und der ist Goid. S. 135 abgedruckt! Doch damit ist die Gelehrsamkeit

*) Sowas habe ich zu keiner Zeit gedacht und noch viel weniger irgendwo gesagt.

**) Die Sache stellt sich unter der Feder des Herrn D'Arbois sehr dramatisch dar. Die erwähnten Glossen habe ich 10. August 1878 abgeschrieben; bei einigem Enthusiasmus hätte ich sicher nicht bis Juni 1881 gewartet, um sie zu erwähnen.

des Kritikers noch lange nicht erschöpft: Windisch hat genannten Hymnus wieder abgedruckt (Ir. Texte p. 24) und auch dort findet sich wunderbarer Weise die Glosse ligne dernière, ja im Wörterbuch noch zweimal p. 539 unter *fedaim* und p. 854 unter *tuccaim*! »Une autre des gloses de M. Z. montre combien était grande la légèreté du compilateur dont il a découvert les élucubrations« (p. 343). Wer hat sich wohl der kritiklosen Benutzung dieser »élucubrations« so energisch entgegengestellt?

Die wissenschaftliche Seite der Kritik des Herrn D'Arbois glaube ich genügend beleuchtet zu haben; sie ist an sich noch die harmloseste. Viel schlimmer ist die persönliche Seite.

S. 349, Zeile 20 ff.: »Il y a cependant de fort bonnes choses dans le travail de M. Zimmer. S'attaquant à quelques-unes des pages les plus difficiles des Irische Texte, il propose à la leçon fournie par les mss. un certain nombre de corrections heureuses qui rendent le sens clair d'obscur qu'il était. Il se montre, dans cette partie de sa critique, grammairien éminent. *Mais quelquefois il doit visiblement à une variante publiée par M. W. le germe de sa découverte et il n'a pas le courage de l'avouer*, tel est le cas lorsque, p. 38, il corrige en *claideb* »épée« le *cland* »race« de M. Windisch, p. 210 l. 17. cf. p. 327.«

H. D'Arbois ist sich offenbar der Schwere der Beschuldigung, die in den von mir hervorgehobenen Worten liegt, nicht recht bewußt, sonst würde er sie begründet haben; denn was sollen diese Zahlen in den Augen der Leser der Revue critique? Es handelt sich um eine Verbesserung zu Windisch's Text S. 210, 17, der nach dem Facsimile des Lebor na huidre

abgedruckt ist; ich glaube meine Unschuld kaum besser zeigen zu können als durch meine eigenen Worte Kelt. Stud. I, 38: »S. 210, 14 fragt »Liban: *Cate Labraid Luathlám arclaideb ascend »mbuden mbúada* etc., und ihr wird darauf ge»antwortet nach Windisch's Text: *Atá Labraid »luithe cland nibá mall bid imda.* Bedenkt man »nun, daß des Königs feststehender Name, der »immer die erste Vershälfte füllt (S. 211, 6. »17. 25; 219, 19), *Labraid Luathlám arclaideb »(Labraid* Schnellhand am Schwert) ist, daß die »beiden angeführten Langzeilen als Frage und »Antwort correspondieren, daß *Atá Labraid »luithe cland* metrisch corrupt, der Bedeutung »nach Unsinn ist, so kann man kaum zweifeln, »daß auf die Frage *Cate Labraid Luathlám »arclaideb* die Antwort fiel *Atá Labraid Luath»lám arclaideb.* Schaut man in die Hand»schrift*), so ergiebt sich, daß *luithe »clad* mit Abkürzungszeichen über *ad* »geschrieben ist, also *cladeb* gelesen »werden kann. Nun ist die Sache klar. Im »Archetypus stand *luathl clad* mit Abkürzungs»zeichen an *l* und über *ad*, der Copist hielt *l* »mit dem am oberen Theile befindlichen Abkür»zungszeichen für das hohe *e*, schrieb *luithe* und »wußte nicht, was mit dem folgenden zu machen »sei, schrieb es also einfach hin, wie er es fand. »Windisch machte die Confusion vollständig und »schrieb *cland*«. Im Anhang bietet Windisch die Lesarten einer jüngeren Handschrift H. 4. 22 T. C. D, deren Beziehungen zu L. U von mir S. 42 ff. untersucht werden, weil dies Windisch in gewohnter Weise unterlassen hatte. Meine eigenen zusammenfassenden Worte sind wieder:

*) Heißt hier so viel wie Facsimile.

»Soweit sich aus Windisch's Angabe der Lesarten ein Schluß ziehen läßt, ist H. 4. 22 einfach eine auf L. U. zurückgehende Abschrift aus einer Zeit, wo L. U. noch in einem besseren Zustande war. Gemeinsam hat es mit L. U. z. B. die Corruptionen *luithe claid* (S. 210, 17), und *lainid tech* (S. 217, 6)« etc. Kelt. Stud. I, 43.

Nun frage ich: Welchen Anhalt hat Herr D'Arbois für seine ehrenrührige Beschuldigung?

Meine Correctur beruht darauf, daß ich nicht Windisch's Abdruck des Facsimile benutzte, sondern das Facsimile selbst. Und diese Correctur ist älter als Windisch's Buch! Der Text, um den es sich handelt, ist schon 1858 von O'Curry mit einer engl. Uebersetzung herausgegeben in der Atlantis Nr. II und III. Ich habe ihn 1878 mit Zuziehung des Facsimile zuerst gelesen und damals nicht nur obige, sondern noch eine Reihe anderer in den Keltischen Stud. I veröffentlichter Correcturen gemacht. — Hören wir weiter:

»Il termine par une critique du glossaire qui forme la dernière partie des Irische Texte et cette critique renferme des corrections et des additions importantes. Toutefois ici encore M. Z. donne à son travail un caractère agressif que rien ne justifie. Quand M. Windisch a dit le vrai sens d'un mot et réuni tous les exemples qu'offrent les Irische Texte, on lit certainement avec intérêt d'autres exemples du même mot contenus dans des documents étrangers à cette collection, mais on ne peut blâmer M. Windisch de les avoir passés sous silence« p. 349, l. 27 ff. Die in den von mir hervorgehobenen Worten ausgesprochene Be-

hauptung des Herrn D'Arbois ist das gerade Gegentheil der Wahrheit. Kelt. Stud. I, 77—102 wurden die Fragen beantwortet: Welches sind die Hilfsmittel für ein Irisches Wörterbuch und welches ist der Werth der einzelnen? Keltische Stud. I, 102—118, sodann: »Was bietet nun Windisch's Irisches Wörterbuch und wie verhält es sich zu den charakterisierten Hilfsmitteln?« Das Resultat meiner Betrachtungen ist zusammengefaßt in den Worten: »Windisch's Glossar ist von Grund aus so verfehlt, in seinen einzelnen Theilen ungleich, mangelhaft und urtheilslos ausgeführt, daß es sich nicht der Mühe lohnt, systematische Berichtigungen und Nachträge zu geben: dieselben würden an Umfang das Werk selbst übertreffen müssen. Ich beschränke mich daher im Folgenden noch einzelne Punkte durch Beispiele zu illustrieren« Kelt. Stud. I, 118. Nun weise mir Herr D'Arbois einen Fall nach, wo ich unter dem von ihm angegebenen Gesichtspunkte gehandelt hätte!

Mit Rücksicht auf den Schlußsatz der obigen Worte und als Antwort auf eine Reihe mehr oder minder deutlicher Vorwürfe sei folgendes bemerkt. Bei der Abfassung meiner Keltischen Studien waren, was jeder aufmerksame Leser sieht, zwei Hauptgesichtspunkte für mich maaßgebend: 1. Meine über die principiellen Fragen zu erörternden Ansichten, die ich z. Th. an der Hand ganz anderen Materials gewonnen hatte, thunlichst durch das von Windisch gebotene Material zu beweisen: »Ich will eine Reihe von Belegen derart anführen, wobei ich mich auf die von Windisch gedruckten Texte beschränke, damit jeder die Möglichkeit der Controlle hat« heißt es Kelt. Stud. I, 30. Diese

methodisch nothwendige Selbstbeschränkung war mir in mancher Hinsicht unbequem, da sie mich hinderte, einzelne Punkte auch für Leute mit schwächerem Begriffsvermögen genügend deutlich zu erörtern. 2. Nur dasjenige Windisch als Tadel anzurechnen, was er wissen konnte und mußte, aber nicht wußte, was er — die Sache richtig angefaßt — leisten konnte und mußte, aber nicht leistete. Wo ich glaubte auf Dinge hinweisen zu müssen, die nicht unter diesen Gesichtspunkt fallen, da habe ich nur darauf hingewiesen, nicht getadelt; es thäte mir leid, wenn in solchen Fällen das Letztere herausgelesen würde.

»M. Z. reproche à M. Windisch les lectures suivantes: p. 61: *tinbech* pour *tinben* (p. 211), corrigé au glossaire, p. 651 et à l'errata, p. 685; — pp. 67—68 *cacht* (p. 127) *cesc* (p. 222), tous deux pour *ceist*, corrigé à l'errata, p. 884; — p. 70 *huacht* (p. 121) pour *husce*, corrigé au glossaire, pp. 860, 868; — *cetmuir* (p. 127) pour *cetmuinter*, corrigé au glossaire p. 421; — p. 71 *cre* (p. 169) pour *cristaide*, corrigé à l'errata, p. 884, etc. Ce n'est point par inadvertance qu'il procède ainsi, c'est systématiquement, sachant bien que les corrections ont été faites« (p. 345 l. 34). Da Herr D'Arbois wohlweislich den Zusammenhang verschweigt, in welchem die erwähnten Facta zur Sprache kommen, so will ich dies sein Versäumniß nachholen. Kelt. Stud. I, 64 ff. wird gezeigt, daß gewisse principielle Mängel in Windisch's Werk darin ihre Erklärung finden, daß W. geradezu völlig unvorbereitet die Arbeit unternahm. Aus den vorhandenen englischen Uebersetzungen und Paraphrasen hatte er sich für einzelne Stücke ein Verständniß im Rohen verschafft, nach welchem

er in den Einleitungen »den Inhalt des Textes in freier Weise« wiedergab; nun begann ohne lexikalische Vorarbeiten der Druck ruckweise: In Fällen, wo die englische Uebersetzung glatt und vertrauenerweckend aussah, wurden gänzlich unbekannte Wörter — vielfach sind es nicht einmal wirkliche Wörter, wie Keltische Stud. I, 36 ff. gezeigt ist — ohne weitere Markierung passieren gelassen; in Fällen, wo Wortformen oder Uebersetzung weniger vertrauenerweckend schienen, wurde ein Sternchen beigesetzt. So ist dem Text *Seirglige Conculaind* (Windisch, Ir. Texte 205—227) die Bemerkung vorgedruckt: »Worte, die mir besondere Schwierigkeit bereiten, sind mit Sternchen markiert« und in demselben Texte finden sich mehr als 30 Wörter ohne Sternchen, über die das Wörterbuch vielfach nicht einmal eine Meinung äußert, geschweige denn sie erklärt« (Kelt. Stud. I, 66)! Aus demselben Gesichtspunkt erklärt sich auch »die Art und Weise, wie die Ligaturen der Handschriften aufgelöst sind. Das Verfahren ist ein rein mechanisches; ob mögliche Wörter entstehn, oder ein Sinn dabei herauskommt, ist ganz gleichgültig«. Zur Charakteristik verweise ich auf eines der von Herrn D'Arbois angeführten, von mir Kelt. Studien I, 67 ff. erörterten Beispiele *cacht*, *cesc* und frage: Welcher Vorwurf kann mir daraus erwachsen, daß ich, um eine anderweitig erwiesene Thatsache noch klarer zu machen, mehrere Beispiele anführe, in denen W. nach manchen Irrfahrten, die er sich und seinen Lesern hätte ersparen können, endlich zum richtigen Ausgangspunkt gelangt? Zumal wenn ich das letztere immer ausdrücklich angebe. Herr D'Arbois fährt fort »Que dirait-il [M. Z.], si nous lui

appliquions le même procédé, considérant comme non avenues les corrections qu'il a inscrites à l'errata des Glossae hibernicae veteres?« Nun, wenn Herr D'Arbois im Stande wäre mir das Gleiche für die Gl. Hib. nachzuweisen, was ich für W.'s Irische Texte mit Wörterbuch gethan habe und wenn er dann in den Addenda et Corrigenda treffende Beispiele fände zur weiteren Illustration, dann hätte er sicherlich Recht, mich auf's Stärkste zu tadeln: W.'s Arbeit würde aber darum nicht besser.

Herr d'Arbois erspart sich den von mir erbrachten Nachweis und führt bloß »un exemple curieux« an. Nicht das Beispiel finde ich »curieux«, wohl aber Jemand anders. Zur Sache. Glossae Hib. p. 208 ist aus Cod. Taur. die Glosse *int(er)cbal* gedruckt, p. 228 aus Pr. Cr. *honeut(ur)*, p. 232 *ocaturcbáil* aus Bd. Cr. und in den Corrigenda steht S. 288: »p. 208, 4 l. *int(ur)cbal*«. Hieraus construiert Herr D'Arbois nun folgendes: Als M. Z. p. 208 drucken ließ, »il ne savait pas encore que les scribes irlandais employassent pour écrire les mots de leur langue, le signe abbréviatif *ur* des mss. latins«. Während des Druckes erschien nun Ascoli's Ausgabe des S. Gall. Priscian, wo sich 150a dieselbe Glosse wie im Cr. Priscian findet und zwar gedruckt *huaneutur*: flugs besserte er schweigend nicht nur *ur* in p. 228, sondern auch 232 und 288 Corrigenda. Das klingt sehr dramatisch und macht der Erfindungsgabe des Herren D'Arbois alle Ehre; weniger seinem Wissen. Davon kann er sich schon überzeugen., wenn er Gloss. Hibern. p. XLVII sq., welcher Stelle er seine Weisheit verdankt, noch einmal aufmerksam überliest. Es handelt sich in den 3 Stellen um *t* mit einer

Ligatur, die, wie ich an letzterwähntem Orte zeige, im lat. Text der Handschriften bald als *er* (*multipliciter*) bald als *ur* (*dicitur*) aufzulösen ist. Ein Gleiches darf man für's Irische annehmen. Da die Präpositionen *do-air* gewöhnlich zu *ter* (neben *tair*) verschmelzen — *terissem* Ml. 34c 17, *donterchantu* Ml. 53 (ZE. 881), *conterisedar* Ml. 6r. (ZE. 886), *comtherchomrac* Sg. 16 b, Taur. 78, *comaterchomla* Wb. 14 a, *terfochracc* Ml. 14 a etc. —, so konnte ich nicht anders als *t(er)cbal* auflösen, wie in meinem MS. an beiden Stellen stand. Hiermit befand ich mich in guter Gesellschaft: Zeuss, Ebel, Nigra, Stokes. Das lat. Lehnwort *neuter*, *neutor*, *neutur* (ZE. 984. 985) kann im Dativ Sing. nur *neutur* haben, eine ebenso bekannte Thatsache wie die, daß zu *ventus* der Dativ *vento* lautet; so löste ich an dieser Stelle *neut(ur)* auf. Der Einfall des Herrn D'Arbois, daß ich dazu der Ausgabe Ascoli's bedurft hätte, ist wirklich zu kostbar, als daß ich darüber mit ihm rechten wollte; wenn er aber trotz Gramm. Celt.[2] 984. 985 behauptet, daß Ebel »n'avait pu déchiffrer ce signe« (Gramm. celt. 2e éd. p. 987), so fehlt mir der parlamentarische Ausdruck dafür*). — Während des Druckes der Glossae Hibern. erschienen Windisch's Irische Texte; die hier enthaltenen Artikel *dam*, *dim*, *dan*, *din*, die Bemerkung über *din* p. 67 und anderes, wodurch zehnjährige durch Nigra gebotene Errungenschaften einfach ignoriert wurden (vergl. Gl. Hib. p. LV; Kelt. Stud. I, 23), reizte mich den Prolegomena zu den Gloss. Hibern. neben den Untersuchungen über Alter, Herkunft und

*) Es ist dies leider nicht das erste Mal, daß Herr D'Arbois den Muth hat, dem todten Löwen eins hinter die Ohren zu geben.

Zusammenhang der altir. Glossenhandschriften noch ein Capitel »de compendiis scripturae« p. XLVI—LIX einzuverleiben. Bei der Sammlung, Sichtung und Anordnung des Materials wurde mir ein von Zeuss übersehener Gesichtspunkt immer klarer, der, daß die Schreiber der altir. Glossen bestrebt waren, gewisse Modificationen, die vieldeutige Zeichen (*per*, *pre*, *pri*, *ter*, *tur* etc.) in lat. Handschriften zeigen, ohne daß sachliche Unterschiede damit zusammenhängen, der Deutlichkeit halber beim Schreiben des Irischen zur Unterscheidung lautlicher Differenzen zu verwerthen. Dieser Gesichts punkt gibt uns Kriterien, die Form gewisser altirischer Partikeln, die selten oder nie plene geschrieben sind, näher zu bestimmen als bisher geschah. Hierbei kamen auch folgende 2 Thatsachen heraus: Einmal daß zur Bezeichnung des *er* in irischen Wörtern immer zwei verschiedene Zeichen verwendet werden, je nachdem ein *p* oder ein anderer Consonant *t*, *g*, *s* etc. vorausgeht (Glossae Hib. p. XLVIII sq.), und daß das Zeichen in den 3 in Frage stehenden Beispielen nicht dazu gehört; sodann daß das fragliche Zeichen nur in den 3 erwähnten irischen Wörtern vorkommt. Da es nun nach dem Lateinischen *ur* bezeichnen kann (*dicit*ur, *fut*uro), da es in dem einen irischen Beispiel *ur* gelesen werden muß (*neut*ur), und da *turcbál* wenn auch keine gewöhnliche, so doch mögliche und mittelirisch belegte Form ist (Goidel. p. 16), so entschloß ich mich *turcbál* zu schreiben, konnte aber für Taur. 156 dies erst in den Corrigenda thun, da der Bogen schon abgezogen war. Herrn D'Arbois' wegen will ich die Punkte, worauf es ankommt, kurz recapitulieren: *tercbál* und *turcbál* sind sprachlich gleich mög-

lich, ja das erstere hat am meisten analoge Bildungen für sich; *tercbál* und *turcbál* sind auch vom Standpunkt der lat. Paläographie gleich möglich und *neutur* beweist a priori gar nichts für *turcbál*; das entscheidende Moment liegt in der Thatsache, daß zur Bezeichnung von *ter* in irischen Wörtern immer eine andere Abkürzung verwendet wird wie in *t.cbál.* Damit bricht alles, was Herr D'Arbois vorbringt, zusammen.

Nun noch eine dieser Giftpflanzen. »M. Windisch a trouvé beaucoup de corrections à faire, il les indique dans son glossaire et dans un errata. Les meilleures critiques de M. Z. sont empruntées*) aux variantes, au glossaire et à l'errata qui forment la seconde partie du livre de Windisch. Ces critiques sont irréfutables« p. 344, l. 17.

Wahr ist hierin nur, daß ein Theil meiner Emendationen auf Berücksichtigung der Varianten fußt, aber nicht ihnen entlehnt ist. Einer der vielen Vorwürfe, die Windisch mit Recht treffen, ist ja der, daß er Texte aus Handschriften und Facsimiles nebeneinander abdruckt, ohne ihren kritischen Werth geprüft zu haben, ohne die Winke zu beachten, die in den Varianten vielfach liegen. Und wenn ich dies nicht nur getadelt, sondern auch an zahlreichen Stellen gezeigt habe, wie die Sache zu machen gewesen wäre: so kann dies sicherlich in den Augen anständiger und philologisch gebildeter Männer kein Tadel gegen meinen Charakter sein.

Alles übrige, was D'Arbois in den citierten Worten gegen mich vorbringt, ist dreiste Unwahrheit. Herr D'Arbois beweise mir, daß

*) Ich erinnere an den Widerspruch mit den oben S. 708. 706. 695 citierten Worten.

von mehr als 500 Textemendationen, Interpretationen dunkler Stellen, Umgestaltungen im Wörterbuch etc., die ich für mich in Anspruch nehme, auch nur eine »au glossaire et à l'errata« von Windisch entlehnt ist! Und dabei ist es mir, wie schon bemerkt, nicht eingefallen, alle Einzelirrthümer Windisch's ihrer selbst halber zu rügen, sondern nur soweit sie symptomatische Bedeutung haben.

Da Herr D'Arbois sich im Ganzen viel mehr mit meiner Person als mit meinen keltischen Studien beschäftigt hat, so ist es natürlich, daß er zum Schluß ein Gesammturtheil über meine Persönlichkeit fällt: M. Z. donne de grandes espérances, mais manque de mesure et de maturité. Il est jeune, il se corrigera de ce défaut; et en travaillant d'une façon moins passionnée, en évitant des personnalités qui irritent les hommes sans faire avancer la science, il pourra prendre une place importante parmi les fondateurs des études celtiques qui ne sont encore qu'à leur premier début« (p. 349). Wenn ich die literarische Thätigkeit meines Kritikers überschaue, so muß ich gestehn, daß ich gegen Ueberzeugung und besseres Wissen handeln würde, wenn ich ihm das im Schlußsatz ausgesprochene Compliment zurückgäbe.

Nach dem, was aus den vorangegangenen Erörterungen sich über den Charakter des Hrn. D'Arbois ergibt, werden sich meine Leser kaum mehr über eine Thatsache wundern, die ich schließlich anführen will. H. D'Arbois de Jubainville hat in seinem neuesten Werk Études grammaticales Paris 1881, worüber später an diesem Orte mehr, nicht nur den Gedanken, der S. 14* 15* vorgetragen wird, sondern

auch die significanten Beispiele (S. 14*, Z. 17 ff.) aus der Broschüre von Glück, Rênos, Moinos und Mogontiâcon München 1865 S. 14, speciell Anm. 58 entlehnt, ohne den Dahingeschiedenen oder seine Arbeit zu nennen.

Ich wende mich nunmehr zu der Anzeige von Stokes, Revue Celtique V, 255—265. Es thut mir leid, daß ich ihn in dieser Gesellschaft bekämpfen muß, aber er hat es selbst so gewollt.

Sollte einmal eine Geschichte der Keltischen Philologie geschrieben werden, so werden nächst Zeuss ganz gewiß unmittelbar Ebel, Nigra und Stokes genannt. Ich bin mir bewußt in allen meinen auf's Keltische bezüglichen Arbeiten vor Stokes, dessen Verdienste um einen Zweig dieser Studien, das Mittelirische, ich oben hervorgehoben habe, nicht nur die gebührende Achtung bewahrt, sondern auch seinen Schriften, soweit sie mir zugänglich waren, die gebührende Beachtung geschenkt zu haben. Wenn Stokes im Geiste Lessing's mehr Gewicht auf das letztere legte, als auf volltönende Bewunderungsphrasen, hinter denen oft weiter nichts steckt, als die Unfähigkeit, mit seinen Arbeiten etwas anfangen zu können, so würde er sich kaum zu einer Kritik in der Form, wie sie vorliegt, haben hinreißen lassen. Auch noch einen anderen Punkt hätte Stokes beachten sollen: er lebt seit nahe 20 Jahren in Indien und kommt nur in größeren Zwischenräumen nach Europa; seine Berufsthätigkeit ist eine nicht nur von keltischen, sondern auch philologischen Studien ziemlich abseits liegende, und wenn er uns trotzdem immer wieder mit neuen

Arbeiten auf den verschiedensten Gebieten der keltischen Philologie beschenkt*), so muß man bei ihrer Beurtheilung diese Umstände im Auge behalten; man wird das Neue und Gute, auch das Geringste, das die Arbeiten bieten, dankbar anerkennen und benutzen, das Mangelhafte und Verfehlte, handelt es sich um eine öffentliche Kritik, möglichst ohne weiteren Tadel charakterisieren. Aber hat Stokes ein Recht, die gleiche oder größere Nachsicht für seinen Freund Windisch zu fordern?

Stokes' Besprechung meiner Keltischen Studien hat eine von ihm schon öfters beliebte Form, ist aber durch und durch unmethodisch, ja mehr. Um welche Fragen es sich in dem Werkchen handelt, ist Stokes gleichgültig, wird nicht erwähnt; nicht einmal der Inhalt wird angegeben. Er zählt einfach meine ihm bekannt gewordenen größeren und kleineren Arbeiten auf keltischem Gebiete auf — 5 sind es an Zahl, darunter Keltische Studien Heft I —, theilt auf sieben Seiten die Randnotizen mit, die er sich bei der Lectüre dieser Schriften zum Theil vor Jahren gemacht hat und die er mir zum größten Theil unaufgefordert brieflich schon mitgetheilt hatte, und ruft aus: Der Mann will Windisch kritisieren! Hierbei kommt zweifelsohne eine Anzahl wirklicher Fehler zur Sprache, aber eine noch viel größere Anzahl vermeintlicher, und unter den thatsächlichen ist wohl keiner, dessen ich mich besonders zu schämen brauchte. Der Mann muß noch geboren werden, der 4 Jahre auf einem Gebiete und dazu einem so schlüpfrigen wie das Keltische literarisch thätig sein könnte, ohne eine Anzahl

*) Im buchstäblichen Sinne zu nehmen.

Fehler in Einzelheiten begangen zu haben. Ich mache mich anheischig Stokes aus jeder Periode seiner Studien, selbst die letzte nicht ausgenommen, für die gleiche Zeit das zehnfache an Irrthümern im Einzelnen nachzuweisen.

Charakteristisch für die Art und Weise, mit der Stokes seine Notizen zusammenschrieb, ist der Beginn. Zeitschr. für vergl. Spr. XXIV, 206 (April 1877) habe ich die Form *conroigset* mißverstanden, aber in demselben Bande S. 540 mit Hinweis auf Nigra, Cod. Taur. p. XVI widerrufen und das Richtige angegeben. Ohne dies zu erwähnen, läßt mir nun Stokes seine Belehrung in behaglicher Breite zu Theil werden.

Zeitschr. f. vergl. Spr. XXIV, 523–542 (Mai 1878) habe ich eine Studie über die Privativpartikel *an* in den keltischen Sprachen veröffentlicht; hierin vertrete ich die Ansicht, daß die Form *am-* nicht nur vor Labialen, sondern auch vor *r* und *l* und in einem altir. Beispiel vor Vocal (*amiress*) aus *an* entstanden sei. Daran halte ich noch fest und glaube Gründe zu haben. Unbestritten ist, was Ebel, Beitr. I, 311 zuerst sah, daß *am* in *amiress* darauf beruht, daß *iress* ursprünglich mit *p* anlautete (*air*, *ir* = *pari*) Zeitschr. XXIV, 529 ff.; mit *p* anlautende Verbindungen sind indogerm. nur $p +$ Vocal, $p + r$, $p + l$. In Verbindung mit Wörtern wie ir. *rithi*, *réud* (korn. *reu*), *lán* (kymr. *laun*, korn. *leun*), *láne*, *lín*, *lám* (kymr. *lau*, korn. *lau*, *lef*), *lethan* (kymr. *litan*, korn. *ledan*), *luam*, *luath*, *lour*, *loure*, *lár* (kymr. *laur*, korn. *leur*, *lor*) etc., die alle ursprünglich mit *p* anlauteten, konnte die Privativpartikel nur *am* sein; von hier aus wurde das *m* dann auf andere mit *r* und *l* anlautende Wörter übertragen, wie im Neuirischen *amh* vor Vocalen die Grenzen überschreitet

(Zeitschr. XXIV, 536). Stokes nennt meine Ansicht einfach »false in the case of *r* and *l*« und gibt folgendes zum Besten: »The right explanation of this *am-*, Welsh *af-* is that it stands for **sam-*, and is cognate with *sāmi*, *ἡμι*, *semi*: cf. A. S. *sâm-vês* »parum sapiens«, *sâmboren* »abortivus«. For the loss of initial *s* in Irish, cfr. the article *(s)in*, *(s)amail*, *uaim* etc.«. Dies ist aus folgenden Gründen unhaltbar: 1) Man wird für die mit *r* und *l* anlautenden Wörter, nur wenn keine andere Erklärung bleibt, eine verschiedene Privativpartikel annehmen dürfen. 2. Ein Wort ir. *sam*, kymr. *haf* mit Bedeutung »halb« ist nirgends nachweisbar. 3. Der Bedeutungsübergang von *sāmi* »halb« zu *am* »ganz ohne« ist nicht erwiesen. 4. Ein *s* fällt weder im Irischen noch im Britannischen ab; die Beispiele, die Stokes für's Irische anführt, beweisen gar nichts: Um mit *uaim* zu beginnen, so bedeutet dies »Naht« und Stokes schreibt ihm wohl ein *s* zu wegen des engl. *seam*; in Wirklichkeit ist *uaim* das phonetisch geschriebene Nomen verbale zu *úagim*, *úaigim* »ich nähe«, wie *móidem* etc. gebildet; dieses *úagim* ist denominativ zu *óg*, *úag* »ganz«, bedeutet also »ganz machen«, und so wird Pr. Sg. 186[b] *sartores* passend mit *óigthidi* »Ganzmacher« glossiert. Der Artikel lautete mit *s* an, welches im Altir. noch nach ursprünglich consonantisch auslautenden Präpositionen erhalten ist; nach vocalisch auslautenden mußte es überall schwinden und gieng von hier im Verlauf allmählich durch Systemzwang verloren. Der Zusammenhang von ir. *amal*, kymr. *amal*, *mal*, *fal*, korn. *avel*, arem. *evel* ut, sicut mit ir. *samail*, kymr. *hafal*, korn. *haval*, arem. *hevel* similis ist sehr wahrscheinlich, aber nicht erwiesen; jedenfalls reicht das

Wort nicht hin, um zu beweisen, daß *s* im Anlaut im Irischen oder Britannischen abfällt. 5. Aus der Grundform *sāmi* mußte im Irischen nach allbekannten Lautgesetzen — vom anlautenden *s* ganz abgesehen — *sáim*, im Kymr. *haw*, Korn. *hau*, *hof*, Arem. *hao*, *haf* werden.

»In the same essay p. 534« fährt Stokes fort, »he brings *andred*, in the phrase, *Coed Andred*, the weald of Kent«, from *an* and *tred* »a place of ressort, a hamlet«. This *tred (?) does not occur in Davies, and seems one of Pughe's forgeries. *Andred* is simply manufactured from the *Anderida* of the Notitia Imperii and the A. S. forms *Andredes-weald*, *Andredesleage*«. Woher kommt *Anderida*? Ist etwa ahd. *Swāb* aus *Suēvi* des Tacitus »manufactured«? Sollte ags. *Andredes weald* nicht eine Uebersetzung von *Coed Andred* sein? Endlich findet sich in der neusten Auflage des bekannten Taschenwörterbuchs von Spurrell *tred*, Plur. *tredi*, Fem. resort, hamlet und *andred* untrodden spot. Wie kann Jemand so unbedacht tadeln?

Es bleiben nun noch 3 Fälle. In dem einen habe ich *impessi* gl. obesi cordis Ml. 20a (ZE. 60) aufgefaßt »angefressenen Herzen« also auf $\sqrt{}$ *ad* bezogen; jetzt nachdem Ascoli's Ausgabe vorliegt, erhellt daß *obesi* für *obsessi* steht, demnach *impessi* aus *imb-sessi* $\sqrt{}$ *sad*. Die beiden anderen Fälle sind wirkliche Flüchtigkeiten, die mir bei der Benutzung der Grammatica Celtica untergelaufen sind. Das ist alles, was Stokes aus den beiden Aufsätzen in Zeitschr. XXIV anführt, und um seine Competenz zu Machtsprüchen zu beweisen, begeht er gleichzeitig selbst ein halbes Dutzend Fehler.

Er wendet sich nunmehr zu meiner Kritik seines Félire, Deutsche Literaturz. 1881, Nr. 6.

Hier habe ich den Stokes unklar gebliebenen Anfang eines Gedichts *Eclás dé bíí leic díí násnái* übersetzt »the church of living God, leave to it that thou denies« und *násnái* für **no-ansenai* gefaßt. Hierzu bemerkt Stokes: »The Irish and English here are about equally impossible«. Stokes pflegt, mag er nun in französische oder deutsche Zeitschriften schreiben, sich immer des Englischen zu bedienen; wenn ich nun als Deutscher in einer deutschen Zeitschrift mich des Englischen bediente, um eine ihm unverständliche Stelle klar zu machen, und mir dabei als Ausländer ein Schnitzer untergelaufen ist im englischen Ausdruck, dann durfte ich wenigstens erwarten, daß Stokes nicht in geschickter Wendung diesen Fehler im Englischen benutzte, um das Irische grundlos zu verdächtigen. Das Irische, was er jetzt »unmöglich« nennt, ist der Text seiner eigenen Ausgabe vom Jahre 1880; er hat ihn nicht verstanden und ich habe gezeigt, daß er ohne Aenderung sich halten läßt: *annosnai* ist sicher gebräuchlicher, aber *nósnai, násnai* (**no-n-snai, *no-an-snai*) ist sehr wohl möglich, wie Stokes aus ZE. 344 lernen konnte. Unmöglich ist aber, was er weiter vorbringt: »The Irish passage quoted is corrupt and I therefore *) left it untranslated. But I have since found the true reading in the Book of Leinster (149a 1) namely: *Eclas dé bí[i], leic di anasnai* i. e. »The church of leaving God, leave (*leic*) to her (*dí*), what is hers (*an-as-n-ái*). Here *ái* is the gen. sing. of

*) Nein! Stokes übersetzt Félire p. IV die in Rede stehenden Worte: (The) Church of living God leave to it *the* ... Er nahm also *na* in *násnái* für den Artikel, womit selbstverständlich jedes Verständniß abgeschnitten war. Darum ließ er es unübersetzt.

the pronoun *é*: compare *indái fosodin* (gl. ἑαυτοῦ) *ai*, *ái* (gl. suus, illius filius) Z² 327, citing Sg. 209ᵇ, 198ᵃ, 204ᵃ: *an* is the relative pronoun, and *as-n* is the relative form of the verb subst. (root AS) with the suffixed *n* also found in *is follus doib as-n-oipred fir oirndnithi*, est clarum iis, esse opus viri ordinati Wb. 1ᵇ, cited Z. 487. 488«. Ich bezweifele, daß es möglich ist, eine gleich haltlose Ansicht in höherem Grade mit gelehrtem Apparat aufzuputzen. 1) Hätte Stokes die citierte Stelle ZE. 327 mit Verständniß gelesen, so würde er gesehen haben, daß *ái* nur der Gen. Mascul. ist, gerade wie *é* selbst Mascul. ist! *eclas* ist aber Femin. (cf. *dii*). 2) Wenn man drei Theile zusammensetzt, so folgt daraus noch nicht, daß sie ein harmonisches Ganze bilden. So kann *an* hier nicht Relativpronomen sein, sondern nur pronominale Conjunction wie *dian*, nach der wie nach *intan*, *hore*, *amal* etc. das Relativ steht; es bedeutet *anasnai* demnach nur »wenn ihm gehört, cum est suum« wie *anasniarmuidigthe r* cum est postposita *r* Sg. 3ᵇ. Dies konnte und mußte Stokes aus ZE. 346. 709 wissen.

Auf die Fragen, ob die Lesart im LL. wirklich die richtige ist und wie dann aufzufassen, kann ich hier nicht näher eingehn: vor der Hand möchte ich die erste Frage verneinen und habe meine Gründe dafür. Es genügt hier gezeigt zu haben, daß meine Erklärung correct ist und daß Stokes neue Fehler gemacht hat.

Der zweite Punkt meiner Anzeige, bei dem Stokes einsetzt ist der, daß ich *midchuairt*, *miodhchuairt* mit »Metsal« übersetze. Er sagt: »Here the prefix *mid-* (also in *mid-áes*, *mid-láe*, *mid-nocht*) which is cognate with *medius*, μέσος,

madhya, is confounded by Prof. Zimmer with the noun *med* »mead«, which of course, is cognate with μέθυ, *madhu*. The blunder is as gross as if one translating German should mistake *mitte* for *meth*«. Mit Verlaub, weil Stokes die Elemente der irischen Laut- und Formenlehre nicht gegenwärtig sind, schreibt er mir Confusion zu. Ein *med* »mead« existiert nicht*). Zu dem Gen. eines *u*-Stammes *meda* (= sskr. *madhōs*, lit. *medaús*) Broccan's Hym. 85 muß der Nom. und der Stamm in Composition *mid* lauten (= mittelir. *miodh*!) wie *betha: bith*, *fedu: fid*; vergl. auch *fiur*, *firu: fer*, *feraib*. Dieser auf Grund der elementarsten Lautgesetze zu erschließende Nom. Sing. und Stamm *mid* ist nun gar des öftern belegt (vergl. Windisch, Ir. Texte S. 689), ja Stokes hat ihn schon selbst drucken lassen.

Das Resultat ist also: In den beiden streitigen Punkten habe ich Recht; Stokes hat 3 Fehler bedenklicher Art neu gemacht.

Aus meinen Glossae Hibernicae bringt Stokes 7 Dinge vor. Die Anmerkung S. 68 kommt zuerst in Frage; es wird daselbst die Glosse Wb. 11a, 19 besprochen. Dieselbe ist in ZE. nirgends im Zusammenhang erörtert, an mehr als 6 Stellen von ZE. sind einzelne Theile vollständig mißverstanden, 3 falsche Wörter angenommen (*ail*, Speise, *arrodibai dítith*), wozu Windisch, Ir. Texte 463 ein viertes fügt (*dail* Theilen: in Wirklichkeit *in-dail* der Felsen). Diese Dinge sind von mir selbständig

*) »I think one may safely say that when Prof. Zimmer is five years older and a little more versed in Irish he will be ashamed of such ignorant presumption«. Diese Worte geben dem Leser eine Ahnung, welchen Ton Stokes anschlägt, wenn ihm die Gründe ausgehn.

gefunden und berichtigt; Stokes kommt nun und zeigt, daß die Form *usatoróimed* (»ἅπαξ λεγόμενον in loco obscuro glossae marginalis« ZE. 24) von mir noch falsch aufgefaßt wird: ich freue mich, daß er auch sein Scherflein beigesteuert hat. Die weitere Bemerkung »*ar* is not the relative pronoun but a conjunction Z² 713« bedarf keiner ernsthaften Widerlegung: ZE. 341.

Glossae Hibern. p. 196 ist (Wb. 33c, 15) folgende Randglosse gedruckt *brothchán as[ec]oir duibni biad sonairt.* Ich will nun Stokes beweisen, daß dies nicht der »reine Gallimathias«, dafür aber seine »true reading« reine Phantasie ist. Die Worte stehn neben dem Schluß von Hebr. V, 12: Etenim cum deberetis magistri esse propter tempus, rursum indigetis, ut vos doceamini, quae sint elementa exordii sermonum Dei et facti estis quibus lacte opus sit non solido cibo. Beachtet man nun, daß die Form der irischen Glossen des Wb. gewöhnlich die ist, als ob der Apostel Paulus selbst seine Worte paraphrasierend, erläuternd rede, so ist die Glosse klar zu ihr habt Milch nothwendig, nicht feste Speise: »*brothchán* (Milchbrei?), welcher sich für Euch nicht paßt (*as[ec]oir duib*), nicht ist das starke, feste Speise« (welche passend ist, da ihr schon Lehrer sein solltet). Stokes' true reading [*is*] *brotchán as[c]oir duib* etc. ist unmöglich: einmal steht *is* nicht da und ist auch keine Spur vorhanden; zweitens ist zwischen *as* und *oir* ein Raum für gut zwei Buchstaben; bei meiner ersten Lesung des Ms. habe ich *asaçoir* geglaubt zu sehen, bei der Collation die unterpunctierten Buchstaben als zu undeutlich mit »unleserlich« notiert.

Es folgen nunmehr 4 Fälle aus Glossae Hib.

p. 214—216, dem Cambraier Codex. Derselbe ist um 780 von einem fränkischen Schreiber, der weder Latein noch Irisch verstand, aus einer älteren Vorlage mit irisch-angelsächsischem Ductus abgeschrieben. Jeder paläographisch mögliche Irrthum kommt vor. Ich habe neben der Handschrift auf Grund der Versuche von Zeuss und O'Curry, denen aber wie allen anderen der Charakter der Handschrift und des irischen Bruchstücks völlig unklar geblieben war, einen Textus restitutus zu geben versucht. Hier ist S. 216, 4 *matre* für *martre* (martyrium) gedruckt; nun Zeile 3 und 4 lauten *baan martre ocus glas matre ocus derc martre* und diesen durch je 2 Worte nach links und rechts vom Richtigen getrennten Druckfehler*) nennt Stokes eine »wonderful form« in meinem »textus restitutus«, d. h. er sucht mich vor dem Publicum als einen Menschen darzustellen, der das ABC nicht kennt! Auf derselben Stufe wie *matre* steht *aderserce* für *adeserce:* in der Anm. ist »sui amoris« übersetzt. Anders ist es mit *arenindurbe* p. 214, 6 und *aranetathaim* 216, 22. Stokes ist sich offenbar über den Begriff »Textus restitutus« nicht klar; dies kann selbstverständlich nicht kritisch edierter Text sein, sondern Wiederherstellung der Vorlage (Glossae Hib. p. XX). Der handschriftliche Text bietet nun eine ganze Reihe dialektischer Erscheinungen, die nicht vom mechanisch copierenden Schreiber hineingetragen sein können, und die Aufgabe des Herstellers kann es daher nicht sein, überall die in anderen Handschriften normale Orthographie herzustellen, sondern er muß sich fragen, wie weit gewisse Schreibungen Eigen-

*) Auf derselben Seite kommt die richtige Form *martre* noch fünfmal vor!

thümlichkeiten der Vorlage sein können und solche conservieren. Aus dem Gesichtspunkt, den jeder aufmerksame und denkende Leser des Bruchstücks begreifen wird, habe ich *arenindurbe* beibehalten und nicht die am Wege liegende Besserung *arenindarbe* aufgenommen. Da Zeuss Gramm. Celt.[2] 1004 *arenindarbe* corrigiert und ich auf Grundlage von Zeuss und O'Curry unter Benutzung einer am Ort angestellten Untersuchung der Handschrift meinen Text gebe, so hätte sich Stokes ohne vieles Nachdenken sagen müssen, daß ich doch wohl einen Grund habe und bei einigem Nachdenken denselben wohl auch gefunden. Wenn er denselben auch nicht billigte, so liegt doch nichts vor, mich deshalb als einen Ignoranten hinzustellen, dem a priori jedes Recht zur Kritik anderer abgeschnitten ist. Ein solches Verfahren richtet sich selbst.

Hinsichtlich des Dictums »*aranetathaim* read *aranetham i*« (die Handschrift hat *aranetathami*) bin ich über Stokes Ansicht im Unklaren. Ich betrachte es nicht als meine Aufgabe, Orakelsprüche zu lösen. Vermuthungen habe ich drei über den Sinn, aber da ich alle drei widerlegen kann, so werde ich mich wohl hüten, damit herauszukommen.

Es bleibt noch übrig, daß ich Glossae Hibern. 277 in einer Note, die ich zur Erläuterung einer Stelle des Marianus Scotus aus Liber Hymnorum F. C. D. zum ersten Mal veröffentlichte, die Worte *bersin lat e dotigernu* flüchtig übersetzte »fer tu eam domino« statt »domino *tuo*«. Sollte Stokes wirklich selbst glauben, daß dies hinreicht, mich für einen Ignoranten zu erklären?

Nunmehr nimmt mein Kritiker die »Keltischen

Studien I« selbst vor in derselben Weise wie meine anderen Arbeiten. Ueber den Inhalt derselben wird weiter nichts verrathen, als daß dieselben eine Kritik Windisch's enthalten und dabei werden solche epitheta ornantia verwendet, daß jeder unbefangene Leser vermuthen muß, meine Studien seien ungefähr eine ähnliche Arbeit wie Stokes' Kritik derselben.

Er bringt aus meiner Arbeit 21 Einzelheiten vor: hierunter sind 4 wirkliche Fehler und Flüchtigkeiten, die ich begangen; über einige Punkte läßt sich discutieren, alles übrige ist undiscutabel. Würde ich auf die Dinge einzeln eingehn, so ließe sich manche lehrreiche Lection für Stokes anknüpfen. Ich werde im Folgenden — und meine Leser finden dies nach den bisherigen Erörterungen sicherlich gerechtfertigt — nur einzelne Punkte herausgreifen, welche die wissenschaftliche und persönliche Seite von Stokes' Angriff besonders hell beleuchten.

S. 259, Z. 2 ff. weist mir Stokes einen offenbaren Druckfehler nach (*só amrit* für *sé amrit*) und ein wirkliches Mißverständniß, das mir beim Abdruck meiner Abschrift aus L. Lec. 164[b] begegnete (*cet + di l-ait* steht in meiner Abschrift), behauptet kühn zwei weitere, dichtet mir endlich sogar einen Fehler an (»*balair* ms. *baleir*«: Kelt. Stud. I, 89, Zeile 11 v. u. steht deutlich gedruckt *baleir*!) und knüpft daran mit der Miene des Bedauerns die Bemerkung: »I notice these mistakes with sincere regret. for they justify doubt as to the accuracy of the transcription of every Irish gloss and note in his Glossae Hibernicae which is not also found in the Grammatica Celtica or my Goidelica«. Das nennt man Ehre abschneiden! Meine Glossae Hibernicae bringen, abgesehen

von nicht unbedeutendem Neumaterial, an 200 Berichtigungen zu dem bisher zerstreut gedruckten Material; sie zeigen z. B., daß die unsinnige irische Glosse *sonluas* (gl. ὁ ἴκτις) die Stokes Goidel. p. 57 aus Pr. Ld. citiert, weiter nichts ist wie lat. *miluus*! sie zeigen, daß die daselbst abgedruckte Glosse *séir*, die gar in *séire* emendiert wird, einfach lat. *gen* mit Abkürzungszeichen d. h. genitivus ist. Hinc illae lacrimae! In einer Anmerkung zu seinen obigen ehrabschneiderischen Worten bemerkt Stokes: »Some of his transcriptions in the Glossae Hibernicae are *certainly wrong*« und führt als erstes Beispiel an: »pp. XXVI, 229 *hi cluain m(acc) canois* where Zeuss has rightly *m(acc) cunois*«. Es handelt sich um den Carlsruher Bedacodex, für dessen Edition mir folgende Hilfsmittel zu Gebote standen: 1. eine eigene Abschrift, die ich ohne Rücksicht auf die bei Zeuss gedruckten Stellen anfertigte; hier steht *canois.* Dann trug ich die abweichenden Lesarten aus Zeuss auf dem Rande ein und collationierte meine Abschrift; auf dem Rande steht »sicher *canois*«. 2. eine unabhängige Abschrift des Herrn Dr. Br. Güterbock, die ebenfalls *canois* hat, trotzdem G. sich bewußt ist, daß bei Zeuss *cunois* steht. 3. Dr. Holder in Carlsruhe hatte die Güte, die Correcturbogen mit der Handschrift zu vergleichen und in allen Fällen, wo Zeuss abweicht, fragte ich auf dem Rande an, ob so im Ms. stände; an unserer Stelle lautete die Antwort »sicher *canois*«! Nun bedenke man: Stokes lebt in Simla in Indien, hat B. Cr. nie gesehen, hat überhaupt nur einige altir. Glossenhandschriften flüchtig benutzt, und der Mann hat den Muth die Lesart *canois* »certainly wrong« zu nennen! Dasselbe behauptet er noch

von einer zweiten Lesart aus dieser Handschrift: »p. 242 *sathuaid* (gl. ad septentrionem) leg. *fathuaid*«. Wenn ich bemerke, daß ZE. 613 steht: »Ante consonas *sa* inficiens [nisi legendum est *fa* cf. supra] exstat in Cr. 33a *sathuaid* (gl. ad septentrionem)« und ich trotzdem auf Grund der eben erwähnten Hilfsmittel *sathuaid* gab, so wird der mir gemachte Vorwurf genügend charakterisiert. Lehrreich sind zwei andere Stellen: »p. 145 *donduccum* (leg. *-am*)«, »p. 195 *maini roimsid* (leg. *ma imroimsid*)«; auf Grund einer neuen Collation der Aushängebogen mit dem Ms. steht Glossae Hibern. p. 288: »p. 145, 22 *donducum* an *donduccam* discernere nequeo« und »p. 195, 11 nunc contenderim, *maimroimsid* in codice scriptum esse«! Eine andere Stelle, die »certainly wrong« von mir soll gelesen sein, ist »p. 114 *builnni*«: von *buille* »Schlag, Streich« ist das Fem. *buillne* eine reguläre Bildung (ZE. 274); hiervon lautet Nom. und Acc. Plur. regulär *inna buillni* (ZE. 248. 249), und wenn nun Wb. 17d, 2 dafür *inna builnni* geschrieben steht, so ist dies leicht erklärlich; nicht erklärlich ist aber, wie Jemand ohne allen Grund an der Richtigkeit meiner Lesung zweifeln kann. Ich möchte doch hinsichtlich der Glossen im Wb. erinnern, daß ich Glossae Hibern. p. XV ff. den Nachweis geführt habe, daß die Glossen der gewöhnlichen Hand aus einem anderen Codex abgeschrieben sind, also etwaige wirkliche Fehler doch nicht unbesehens mir zuzuschreiben sind. Gewiß ist *cuitirimraito* falsch, aber es steht im Ms. und ist wohl so entstanden, daß der Abschreiber ursprünglich *imraito* mit dem Abkürzungszeichen für *m* schreiben wollte, es dann ausschrieb und *ir* zu tilgen vergaß.

Und auf Grund von Beispielen wie die an-

geführten setzt sich ein Mann wie Stokes mir gegenüber auf's hohe Pferd; ein Mann, der was er Altirisches ediert hat zum überwiegenden Theil dem sorgfältigen und gewissenhaften Nigra verdankt, der seine mitteleirischen Texte zum nicht geringsten Theil nach Abschriften O'Curry's und Hennessy's druckt, ohne jene zu nennen, der, als er selbständig den Versuch machte nur zwei Blätter einer irischen Glossenhandschrift zu edieren (Cod. Taur.), ein Fünftel gar nicht lesen konnte und in den gelesenen Glossen 36 Fehler machte!

Wie wenig Stokes' wissenschaftlicher Standpunkt von dem des Herrn D'Arbois verschieden ist, läßt sich kaum besser zeigen als durch die Kritik, die er an Kelt. Stud. I, 132 ff. übt. Es heißt daselbst in der Kritik von Windisch's Wörterbuch:

»S. 475 »*dethitiu* F. Sorge. — Sing. Nom. *is dethitiu don Liath Macha in corp út* a heavy care Rev. Celt. III, p. 183; Dat. *i n-dethiti* FA. 27 LBr.«. Die ganze Nummer ist falsch; beginnen wir mit der zweiten Stelle. Adamnan sieht bei seinem Besuch in der Hölle verschiedene Gruppen, die nicht eigentlich gepeinigt werden, sondern gewissermaaßen mit dem bloßen Schrecken davon kommen; es sind solche Seelen, die auf dieser Welt nicht ganz vollkommen lebten. Von einer solchen Gruppe heißt es in der älteren Handschrift (LU. 30b, 2 ff. = Windisch, S. 188, 1): *Atát drong mór aile i n-insib immedón in mara tened. Mur argdidi impu día n-étaigib ocus día n-almsanaib. Fairend trá sin dogníat trócaire cen dichill ocus biit aráide illaxai ocus i téti a collai co crich a m-báis, ocus nos cobrat a n-almsana immedón in mara tened co bráth, ocus fóiditir do phurst bethad iar*

m-bráth« eine andere große Schar befindet sich auf Inseln inmitten des Feuermeers. Ein silberner Wall ist um sie aus ihren Gewändern [die sie auf der Welt verschenkten] und aus ihren Almosen errichtet. Diese Schar bilden solche, die [auf dieser Welt] Mildthätigkeit ausüben ohne Unterlaß, aber nichtsdestoweniger dabei dem Gelüste ihres Fleisches die Zügel schießen lassen bis zum Ende ihres Lebens (eigentlich tautologisch ihres Todes); und ihre [gespendeten] Almosen helfen ihnen inmitten des Feuermeers bis zum Gericht, und sie werden nach dem Gericht zum Hafen des Lebens geschickt«. Hier bietet nun die nahezu 300 Jahre jüngere Handschrift (LBr. 255a, 81) die Variante *ocus bít aráidi illaxu ocus in dethiti a̦ co crich a m-báis*. Aus dem erst geschriebenen dann getilgten *a* (*a collai*) folgt, daß der Schreiber von LBr. eine Vorlage hatte, die wie LU. las; der Grund, warum er *a collai* tilgte, ist klar: *i téti* »in Lust« verstand er nicht, er setzte dafür – vielleicht an Stellen wie Matth. XIII, 22 hic est, qui verbum audit, et *sollicitudo saeculi istius et fallacia divitiarum* suffocat verbum et sine fructu efficitur denkend — oder wollte setzen *in dethidin* »in Sorge«; nun mußte *a collai* fallen. Für die Erklärung von *dethiti* bieten sich zwei Möglichkeiten: entweder wurde der Schreiber durch das ihm vorliegende *téti* unbewußt zu der Contamination *dethiti* (für *dethidin*) verführt; oder — und dies ist mir das Wahrscheinlichste — in der Handschrift steht *dethidī* und der Schreiber des Facsimile, O'Longan, nahm den *n*-Strich, der an das *d* heranreicht, mit dem *d* für ein *t*: ein Irrthum, der bei mechanischen Copien mittelirischer Texte auf Schritt und Tritt begegnen kann. Also *in dethidin*. Dies ist der Dativ zu einem

gebräuchlichen, aber Windisch ganz unbekannt gebliebenen, femininen *ā*-Stamm *dethiden* »Sorge«: *arnaconroib dethiden forneuch act tol dé dodénum* ne sit cura in quoquam nisi cura de voluntate dei facienda Wb. 15d (ZE. 628), *atá dethiden fuiri cene* est jam cura ei Wb. 3d, *ismór indethiden file domsa diibsi* est mihi magna sollicitudo pro vobis Wb. 26d (ZE. 1027), *robo diliu linn dethiden* fuit acceptior nobis cura de vobis Wb. 14d (ZE. 637), *ní dethiden dosuidiu act fognam* uxori (Wb. 10b) Glosse zu »qui autem cum uxore est, sollicitus est, quae sunt mundi quommodo placeat uxori et divisus est« d. h. non est cura ei nisi servire uxori; Dat. *ó dethidin inbetha* ·ɫ· *osétchi* a cura mundi ·ɫ· ab uxore Wb. 10d (ZE. 238); Nom. Plur. *cecha dethidnea domundi* omnes curae mundanae Wb. 3d (ZE. 361. 245), Acc. *imdethidnea* saeculi gl. saeculi tristitiam Wb. 16b. Wie steht es mit Windisch's zweiter Stelle? Dieselbe ist von Stokes in der Rev. Celtique gegeben, vermuthlich nach O'Longan's Facsimile (Book of Leinster 122a 23); es steht in demselben für mich ziemlich klar *dethidiu*. Ob die Verwechslung von *n* und *u* auf O'Longan oder auf den Schreiber der Handschrift zurückgeht — was ich hier nicht entscheiden kann —, ist für die Sache ziemlich gleich: ein *dethitiu*, das auch etymologisch unklar ist, existiert nicht, sondern *dethiden*. Dies ist etymologisch klar: es gehört zu *dídnad, didnad, dithnad* solatium, remissio, refectio (ZE. 996); wie *molad* Lob zu *mol* Lob, so *didnad* zu einem **diden* Trost: *dethiden* ist also »Mangel an Trost, Trostlosigkeit, Sorge«. Das *th* ist hier wie in *dithnad, natho* (s. Seite 131) Bezeichnung der tönenden Dentalspirans. Das hierher gehörige Verbum lautet *dodonaimm* solor Sg. 53b (ZE. 484). Auch von diesem kennt Windisch

nur die eine Form; füge hinzu: *cododonat* gl. ut consolentur Wb. 26d (ZE. 1027), *dílgid dó* et *dandonid* ignoscite ei et consolamini eum Wb. 14d (kurz vorher geht *dilgud* et *comdídnad* ZE. 330), *donrodonadni* gl. consolati sumus Wb. 16b (ZE. 413. 483), *donad* et *nertad inso* gl. vos autem fratres non estis in tenebris d. h. consolatio et confirmatio hoc.«

Hierauf erwidert Stokes (p. 264): »Prof. Zimmer quotes Windisch's article *dethitiu* »care« and rudely asserts »Die ganze Nummer ist falsch«. On the contrary, it is perfectly correct: *dethitiu* (not *dethidiu*) occurs in the Book of Leinster, p. 122a, lin. 23, as I can say positively from a photograph of that page which is now before me; *dethiti* occurs in LB. 255a. In O'Mulconry's Glossary (H. 2. 16, col. 99) we have, *deithiten* graece *di etan* (sic!) ·|· observatio legis et vitae ·|· *airchissecht cuirp 7 anmai.* Lastly, O'Clery has *deithide* [= O. Ir. *dethitiu*, *deithitiu*] ·|· *friochnamh no cúram*«. Charakteristisch für die Loyalität von Stokes ist es, daß er sagt, ich habe »barsch behauptet«; habe ich denn nicht auf 2 Seiten den Beweis für diese Behauptung erbracht? Die zwei Beispiele, die Stokes anführt, sind eben dieselben, die ich als Fehler nachgewiesen habe! Ob an erster Stelle *dethitiu* oder *dethidiu* steht, ist für die Sache ganz gleich. Durch die beiden Stellen aus mittelirischen Glossatoren, von denen der eine aus dem 17. Jahrh. stammt, beweist Stokes nur, daß er meine Ausführungen über den Werth und die Benutzung mittelirischer Glossare entweder nicht gelesen oder nicht verstanden hat. An sich sind die beiden Stellen sehr belehrend für die Beurtheilung der Glossare; gegen einen mittelirischen Schreiber, der irische Wörter aus dem Griechischen erklärt, hat man allen Grund ebenso vorsichtig zu sein, wie gegen Sparschuh, der das gr. Lexikon aus dem Irischen erklärt*). Ein altir. *dethitiu* ist einfach Fabrikat von Stokes. Wenn Windisch in Leipzig, Herr D'Arbois in Paris und Stokes in Simla denselben Fehler begehn, so bleibt es immer ein Fehler; denn wenn man noch so viele Nullen addiert, so giebt es nie Eins.

*) In mittelir. Glossaren ist mir die Etymologie von ir. Temair »a uerbo graeco teomoria« ·|· aspicio — soll wohl *θεάομαι* oder *τεκμαίρομαι* sein — 11 Mal begegnet.

Kelt. Stud. I, 112 ff. zeige ich, daß Windisch ein wichtiges Hilfsmittel, die britannischen Sprachen nicht benutzt, und bezeichne »die vollständige Vernachlässigung der britannischen Sprachen als ein weiteres Charakteristikum der einreißenden Verflachung der keltischen Studien im letzten Decennium«. Hier kann kein Mensch zweifeln, daß ich Deutschland, speciell Windisch's Thätigkeit im Auge habe. Stokes faßt die Sache falsch auf oder will sie nicht verstehn und führt auf $1^1/_2$ Seite an, was nicht alles im letzten Decennium im Welschen, Cornischen und Bretonischen ediert und gearbeitet ist — von Welshmen, Engländern und Franzosen! Daß ich ihn nicht tadeln wollte, konnte er aus Glossae Hibern. p. V ersehen, wo ich von denen, die in neglectu linguae Britannicae ultra terminos justae rationis sint progressi, ihn ausdrücklich ausnehme: »non dico Hermannum Ebel et Whitleium Stokes«. Seine ganze Aufzählung, aus der ich gar nichts lernen kann, berührt mich daher wenig; nicht aber die Bemerkung, die er anknüpft: »Had Prof. Zimmer even looked at one of the shortest of the above works, he would not have brought forward (p. 113) as his own the identification of Ir. *cétbuid* with Welsh *canfod*. This had already been published in the Revue celtique IV, 333, and is due, as well as I remember, to Prof. Sophus Bugge of Christiania«. Warum wieder so ehrenrührig? Meine »Keltischen Studien I« sind, wie im Nachwort angegeben, in den Osterferien 1881 niedergeschrieben und im Juni und in der ersten Hälfte Juli gedruckt. Als ich die letzte Correctur von Bogen 6 las, kam das erwähnte Heft der Revue celtique (IV, 4. Heft) in meine Hände*) und durch Streichen meines Textes gelang es mir noch S. 92 in der Note Zeile 8 von »Das crasseste etc.« an meinen Protest gegen solche Arbeiten wie Arthur W. K. Miller's Ausgabe von O'Clery's Glossary einzulegen. Diese Arbeit hatte mir die Lust verdorben, das Heft weiter anzusehen, und meine Vorlesungen ließen mir auch keine Zeit vor Beginn der Ferien, sonst würde ich sicher irgendwo im Nachwort die Uebereinstimmung mit Bugge bemerkt haben, wenn sie mir bekannt geworden

*) Das sogenannte Augustheft 1881 der Revue celtique, aus dem mir Gaidoz Mitte August einen Separatabzug schickte, kam Mitte December hierher, und das neue Heft, aus dem mir Mitte Februar der Separatabdruck der Kritik von Stokes zugieng, ist [heute 17. Mai] noch nicht in meinen Händen.

wäre. Der Vergleich von *céthuid* mit *canfod* ist übrigens Kelt. Stud. I, 112—116 nur ein Punkt in der Erörterung von Spracherscheinungen, die sonst noch nirgends richtig aufgefaßt sind.

Nun noch eins. Mir befreundete Gelehrte, an deren Wohlwollen wie rückhaltsloser Offenheit ich nicht im geringsten zweifeln kann, fanden sofort den Ton meiner Keltischen Studien an verschiedenen Stellen zu scharf; sie fanden, daß ich Unrecht that, in Fällen, wo Windisch's Arbeit durch die Erörterungen genügend charakterisiert war, das sich ergebende Facit ausdrücklich zu ziehen; sie fanden, daß ich dadurch nur meinen Gegnern Handhaben bieten und den Erfolg meiner Arbeit beeinträchtigen würde. Sie hatten Recht. Aber man lasse die entschuldigenden Momente nicht außer Betracht; man beachte, daß Herr D'Arbois Revue celt. 1881. No. 28, p. 32 von Windisch's Arbeit behauptete: »on ne pouvait faire mieux aujourd'hui«; man beachte, daß H. Sch. ch. rd im Litterarischen Centralblatt Windisch's Irische Texte als eine That wie die Grammatica Celtica feierte, seine von überschwänglichem Preis strotzende Anzeige mit der Blasphemie schloß: *Ro fhoided dún diar fortucht, rop reid remunn cech n-amreid* »er ward uns zu unserer Hülfe gesandt, möge alles Unebene vor uns eben werden«, ein Wort, welches ein altirischer Sänger in Bezug auf Christus gebraucht: man beachte dies und dann wird man wohl verstehn, wenn auch nicht ganz entschuldbar finden, daß ich Dinge, die ich bewies, auch mit Namen nannte.

In sachlicher Beziehung darf ich mit dem Resultat, das sich aus den Ergüssen meiner Kritiker ziehen läßt, wohl zufrieden sein. Sie haben in allen principiellen Fragen nicht einmal erkannt, worauf es ankommt, geschweige denn eine Widerlegung fertig gebracht. In Einzelheiten ist die Zahl der Fehler, in die ich während meiner literarischen Thätigkeit auf dem Gebiete des Keltischen verfallen bin, offen und ehrlich gestanden eine größere als meine Gegner im Stande waren mir nachzuweisen: hier kann sich leicht der eine oder der andere noch die Sporen und den Dank gewisser Gelehrten verdienen: *ayám pánthā ánuvittaḥ purāṇṓ yátō dēvā́ udájāyanta víçvē* (Rv. IV, 18, 1).

Greifswald, Osterferien 1882. H. Zimmer.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. *Bechtel*, Director d. Gött. gel. Anz.
Verlag der *Dieterich'schen Verlags-Buchhandlung.*
Druck der *Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei* (*W. Fr. Kaestner*).











